

ener von dem Photographieren in der anderen Kleidung ...
Nach diesen Zeugnisaussagen scheint mir in der Tat der Unter-
suchungsrichter etwas zu brutal vorgegangen zu sein. War denn
das nodmalige Photographieren absolut notwendig? — Zeugin
Wöhner: Darüber kann ich keine Angabe machen. — Zeugin
Dr. Streiff: Ist es nicht richtig, daß die Angeklagte nach
diesem Vorgang die Aufnahme von Wahrung verweigerte? —
Zeugin Wöhner: Ja wohl, nach diesem Vorfall nahm Tatiana
einige Tage lang keine Nahrung zu sich. Wir waren infolge
dieses Hungers freilich schließlich gezwungen, den Gefängnis-
arzt Dr. Michel zu rufen, der feststellte, daß die Angeklagte
an den Armen und am rechten Oberleibe blaue Flecken hatte.
— Angeklagte Leontieff bestätigte diese Angaben der Zeugin.
Was sei ihr gegenüber sogar soweit gegangen, daß man ihr die
Mittel weggenommen habe. Als sie sie am nächsten Sonntag
zurückforderte, habe man sie für nur für einige Stunden ge-
geben und dann wieder abgenommen. Man habe ihr auch die
eigene Kleidung weggenommen und in Gefängniskleidung
gekleidet, bis sich ihr Eltern einmischten und Beschäftigung
geboten. Von da ab habe man ihr wieder die eigene Kleidung zu-
geschickt.

Unter allgemeiner Spannung wird hierauf der Untersuchungs-
richter, Kammerpräsident Lauenner als Zeuge aufgerufen.
— Präsident Dr. Streiff: Die Angeklagte hat geltern be-
hauptet, Sie hätten keine Angabe über die Angeklagte zu-
gänglichlich bekommen und hätten auch ein zu ungenügendes An-
geklagte einseitig geführtes Protokoll aufgenommen. Die An-
geklagte sagt, sie habe gegen ein derartiges Protokoll protestiert
und Sie sollen darauf gesagt haben: das ist jetzt geschrieben
und bleibt jetzt geschrieben. — Zeuge Lauenner: Von diesem
Vorgang ist mir absolut nichts bekannt. — Präsident Dr.
Streiff hält dem Zeugen dann weiter die Beweiserbeurteilung
vor, die die Angeklagte über ihn und die beiden Lebzüger erhoben
hat.

Untersuchungsrichter Lauenner redigierte hierauf in Län-
geren Ausführungen seine Maßnahmen. Das mehrmalige Pho-
tographieren sei nötig gewesen, um die Persönlichkeit der An-
geklagten, über der damals ein vollständiges Dunkel lag, zu er-
mitteln. Er habe zu angeordnet, daß die Landjäger die An-
geklagte, bedrötte aber mit aller Unschicklichkeit, die An-
geklagte angepaßt zu haben. Er sei selbst bedröhtet und habe
schon große Döcker, so daß es ihm nicht einfallen könne, eine
Frauensperson an den Hals zu packen (Lachen). — Präsident
Dr. Streiff: Die Zeugen haben behauptet, daß die Ange-
klagte Sie in das Gefängnis gelitten habe. — Zeuge Lauenner:
Daran weiß ich gar nichts, ich glaube auch nicht, daß es der
Fall war. Wichtig ist nur, daß die Leontieff sich nie rafen be-
nahm und daß ich infolge dessen dann Abstand nahm, sie zu
photographieren. — Präsident Dr. Streiff: Ist es richtig, daß
Sie der Angeklagten Wasserflasche und Wäcker, sogar die Bibel
weggenommen haben? — Zeuge Lauenner: Ja wohl, diese
Maßnahmen hielt ich aus Sicherheitsgründen für geboten. —
Präsident Dr. Streiff: Das mag ja sein, aber merkwürdig
ist doch immer, daß sich in den Akten weder von dem Widerstand
der Leontieff, noch von diesen Ihren Maßnahmen ein Wort
verbindet. Angeklagte Leontieff erklärt: aus der Aussage Lauen-
ners, daß sie erst aufgeregt geworden sei, oder wie dieser ge-
sagt habe, „sich rafen“ benommen habe, als Lauenner anordnete,
daß die beiden Lebzüger sie nötigenfalls unter Anwendung von
Gewalt entlassen sollten. Weiter habe sie sich, wie das ja auch
die Zeugin Wöhner behauptet habe, durchaus ruhig benommen
und habe alle Anordnungen ruhig Folge geleistet. — Das Ge-
richt befiehlt unter anschließender Vernehmung aller Prozessbe-
teiligten, unter Berücksichtigung der Schwere der Anklagehandlung
der Angeklagten gegen den Untersuchungsrichter, die Akten dem
Staatsanwaltschaft in Bern zur eingehenden Untersuchung zu über-
reichen.

Rechtsanwalt Dr. Brühllein beantragt hierauf, die im Ge-
richtssaal anwesende Schriftführerin Marfont, jetzt in Bern,
über die Gründe des Ausschließens des für die innerpolitischen
Zustände des Landes von der Verurteilung als Sachverständigen
vorschlagenden Professors Neuhner zu vernehmen. Professor
Neuhner habe bereits früher in einem anderen Prozeß, im so-
genannten Königberger Schermbundprozeß, als Sachverständiger
dort fungiert, und seine Aussage habe große Aufsehen hervorgerufen. — Das Gericht befiehlt, die
Zeugin zu vernehmen. — Frau Marfont befindet, daß Pro-
fessor Neuhner die Absicht gehabt habe, dem Gericht über die Ver-
urteilung Folge zu leisten, daß er aber an einer Ausführung dar-
über abgesehen sei, daß er vor drei Tagen ein Telegramm aus
Rußland erhielt, er solle sofort eine Professur in Petersburg
übernehmen und müsse gleich eine Probevorlesung halten. —
Rechtsanwalt Dr. Brühllein: Ich behalte mir vor, in meinem
Waidbodeh hieraus die nötigen Schlüsse zu ziehen. Es
wird nur bei antwortende Neuhner erscheinende Abhilfen
Waidbodeh aus Bern über die inneren Zustände Rußlands
vernehmen. Er schied seinem Gutachten einleitend voraus,
daß er, bevor er ins Ausland ging, habe amtliche Stellen ge-
besucht habe und daß er wiederholt von der russischen Staats-
regierung mit der Durchführung wichtiger technischer Unter-
suchungen betraut worden sei. Er habe die Ursache der gewalt-
tätigen russischen Revolution wissenschaftlich erforscht und sei
bei den Moskauer Schredensjahren zugegen gewesen. Er habe
mit eigenen Augen alle die von Solzefsky verübten Gräu-
lichkeiten. Unerschrocken seien von der Aristokratie, Frauen
und wehrlose Kinder erschossen worden. Hundertliche
Gäule seien dem Erdboden gleich gemacht worden. — Um nach
diesen Gräueltaten habe der Minister Tolstoj, um den es sich in
dem vorliegenden Prozeß handelt, nach Staatsprotektionen gegen
das Volk angeordnet, wobei mehrere Tausende, meist ganz
unschuldige Personen erschossen wurden. Auch diese Vorgänge
findet der Sachverständige eingehend. Wie er weiter aus-
sagt, hat er persönlich Untersuchungen über die Fortschritte
angestellt, denen Maria Spiridowna von den Jaren-
schichten erleben mußte. Es handelte sich um eines junge Mäd-
chen, das die Geistes Turmosen vergeblich und auf die
schmerzhafteste Weise körperlich misshandelt worden sei. Die Ein-
schränkungen, die im Auslande über diese unermessliche Ausbeu-
tung gemacht worden seien, hätten in Rußland das große Auf-
sehen erregt und beim Volk heftige Empörung hervorgerufen,
so daß die Regierung es nicht gewagt habe, das Schicksal an
Maria Spiridowna zu verkünden, sondern sich mit einer Ver-
kennung nach Sibirien begnügte.

[Fortsetzung folgt.]

Tagegeschichte.

Salle a. S., 27. März 1907.

Die Rechnung für die „guten“ Reichstagswahlen
wird dem braven Michel jetzt präsentiert, nicht aus einmal,
sondern hübsch nach und nach. Nach den Berliner Neuheiten
Nachrichten hat am Mittwoch Wilhelm II. seine Genehmigung
zur Vorlage betreffs der Verbreiterung des Kaiser Wilhelm-
Kanals, der bekanntlich Nord- und Ostsee mit einander ver-
bindet, gegeben. Die Vorlage wird noch in dieser Woche dem
Bundesrat zugehen und man hofft, daß der Reichstag sie so-
fort nach der Gläubigerberatung erledigen werde. Die Gefängnis-
kosten der Verbreiterung betragen sich auf 220 Millionen
Mark, die die „nationale“ Mehrheit des Reichstages aber
ganz genugsam zusammenzubringen ist, muß die erforderliche
Büchermittelnde durch eine Reichsbank ausgedacht werden,
der natürlich auch entsprechende Steuererhöhungen oder neue
Steuern zur Folge haben wird. — Die Verbreiterung des
Kanals steht in engem Zusammenhang mit der unelischen
Ausgestaltung unserer Flotte. Die Breite des Kanals
reicht nicht mehr für die gewaltigen Schiffstosse, die neuerdings
gebaut werden. Mit den Aufwendungen für den Kanal sind
natürlich die Flottenverordnungen nicht erledigt, man wird sich
vielmehr noch auf manche Ueberrassungen geistlich machen
können.

Chelische Zwischenfälle.

In einer Verammlung des liberalen Kreisvereins zu
Rambow-Greifenhagen haben die Reichstagsabg. Delbrück
von der Freiwillichen Vereinigung und Stengel von der
Volkspartei gewagt zu sagen, daß sie über die konservativ-
liberale Paarung recht heftig beschämen. Dafür lief ihnen die
Kreuzigung der Text:

Bezeichnend ist, daß in jener Verammlung kein Wort
von der Sozialdemokratie gesprochen wurde.
Somohl Herr Delbrück wie Herr Stengel hatten in der
Gewaltwahl viel weniger Stimmen als ihre konservativen
Gegensandten, und beide sind in der Stichwahl durch die
Hilfe der Sozialdemokraten zu ihren Mandaten gekommen.
Tadel sehen sie auch im Reichstags ihre Hauptaufgabe im
Kampfe gegen die Konservativen, während die Sozialdemo-
kratie von ihnen nichts zu befürchten hat. Das löst er
freilich Abgeordnete über die konservativ-liberale Paarung
„sehr heftig denken“, brauchen sie kaum noch zu verifizieren.
Die Kreuzigung kennt ihre Leute schlecht. Der alte Professor
Stengel gehört allerdings zu den Trägern demokratischer
Ueberlieferung im Kreis, ist aber als Reichstager ein ent-
scheidender Sozialliberaler. Herr Dr. Delbrück aber ist nicht
einmal bürgerlich demokratischer Neigungen verdinglich: hat er
doch die Unterjüngung der Konservativen durch die Freiwillichen
gegen die Sozialdemokraten schon im ersten Wahlgang
richtig befürwortet. Trotzdem haben unsere Genossen diesmal
in der Stichwahl für ihn gestimmt, mäßig, das ist ein an-
ermal sagen: „Nicht nicht!“ Keine in Uebermilde-lesem, was
leicht gesehen kann, der Sozialdemokrat mit dem Junker in
die Stichwahl, so wäre Herr Dr. Delbrück der erste, der die
Parole ausgehen würde: Wäher den Arbeiter, für den Junker!
Das wäher die Kreuzigung so auf wie wir, aber das genügt ihr
nicht. Schon daß die Stengel und Delbrück, letzterer gänzlich
ohne eigenen Verdienst, mit sozialdemokratischer Hilfe in den
Reichstags erlangten, wird ihnen jetzt als unglücklicher Mafel vor-
gehalten! Daß die Freiwillichen ihre Prinzipien nicht vertreten
dürfen, ist ja längst ausgemacht, jetzt wird es ihnen gar als
Fehler angesehen, daß sie sich überhaupt wählen lassen.

Der Gesekentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.

sol nach Berliner Zeitungsmeldungen vorläufig nicht wieder
zur Beratung gestellt werden, weil sich der Bundesrat erst über
die Frage des Reichsvereinsgesetzes schlüssig machen
will. Angehend soll bei der natürlich „ausgeschlossen“ preu-
ßischen Regierung grundsätzliche Einigkeit für eine reichs-
gesetzliche Regelung des Vereinsrechts „tina auf Grundlage des
süddeutschen (bairischen?) Standpunktes vorhanden sein“.
Sollten sich aber die Verhandlungen über das Reichsvereins-
gesetz zerlagern (die Regierung weiß ja, wie weit zu gehen
die Junker ihr erlaubt haben) dann soll im Herbst das Rechts-
fähigkeits-Gesetz wieder aufzuheben, allerdings, wie es heißt,
mit einigen liberalen Verhinderungen. Den Bestimmungen
über die Möglichkeit der Entziehung der Rechtsfähigkeit soll
eine „genauere Fassung“ gegeben werden. Auch sollen die Be-
stimmungen der polizeilichen Kontrolle „eine Umgestaltung im
liberalen Sinne“ erfahren.

Die Voraussetzung für ein Rechtsfähigkeitsgesetz ist ein freies
Reichsvereinsrecht durch welches das ganze Vereinsleben der
politischen Stände teilhaftig entzogen wird. Eine Umgestal-
tung der Polizeigesetze hilft nichts.

Graf Solzefsky legt, wie die Post, die mittels Wert
darauf festzustellen, daß er die ihm zugeschriebene Kreuzigung,
die Reichsausschreibung im Dezember sei eine unüberlegte
Handlung gewesen, wobei dem Abgeordneten Trimbom nach
samt irgendwem gegenüber kein habe. — Graf Solzefsky
sagt dadurch also auch der konservativ-liberalen Paarungspoli-
tik Wilhoms seinen Segen.

Ein Majestätsbeleidigungsvorgang gegen eine aus-
ländische Zeitung. Vor dem Landgericht Berlin hat gestern
im abgeleiteten Verfahren eine Verhandlung über die Wiener
Recher Zeitung wegen Majestätsbeleidigung stattgefunden.
Die Beleidigungen sollen enthalten sein in einem Wilhelm II.
am Kaiser betrieilen Artikel, der die Anproche behandelte,
die der deutsche Kaiser in der Nacht vom 5. zum 6. Februar
vom Kaiser des Berliner Schlosses aus gehalten hat. Das
Gericht erkannte auf Verurteilung der beidgenannten Nummer
sowie der zur Verurteilung benutzten Form und Platten; da
ein Angeklagter nicht vorhanden war, wurden die Kosten des
Verfahrens der Staatskasse auferlegt. — Die Verurteilung ist
natürlich eine rein platonische, wird aber zur Folge haben, daß
die Wiener Arbeiter Zeitung für Deutschland verboten wird,
wie es schon vor einigen Jahren der Fall war.

Lehrer unter Gendarmen-Aufsicht. Während Herr Wil-
low sich selbst öffentlich als die Spitze amtlicher Wahl-
beeinträchtigung stellte, verurteilte der politische Beamten-Apparat
eine Fülle, aber wirksame Tüchtigkeit. Im 19. hannover-
schen Wahlkreise waren im Landkreise Neuhaus a. d. Die die
Gendarmen wahrscheinlich in höherem Auftrage, angewiesen,
über die Anwesenheit von Lehrer und Wählern in weissen
Wahlverhältnissen zu berichten. Ein junger Lehrer, der in
einem Nachbarorte an einer weissen Verurteilung teilnahm
erhielt einen Verweis. Schlichtig hat der Kreiswahlinspektor
Wille in Belum an Landkreislehrer, das dieses folgendes
jeit bezeichnende Kundschreiben geschrieben:
Die ungeschickte Tadelnde, daß zwei junge Lehrer an
einer weissen Wahlverurteilung teilgenommen haben, ver-

anloßt mich, auf Grund einer Verfügung (1) die einen
Lehrer strengens zu verwarren, in Zukunft an der weis-
sagen oder sozialdemokratischen Verurteilung teilzunehmen
oder in irgend einer Weise für eine der genannten Parteien
„agitorisch“ einzutreten!

Wievohl wird der Minister für Volksaufklärung, nachdem
er die sachmässige Edukation des Verurteilten, die Gendarmen
zu Kreiswahlinspektoren ernannt.

Die Massen-Verurteilungen in hohen Kommandostellen
der Armee, die vor einiger Zeit angekündigt wurden, haben
begonnen. Am 22. März sind nicht weniger als 17 Brigade-
Kommandeure verurteilt worden, darunter die Kom-
mandanten von Reg. Kavallerie, Grenadierregiment, sieben
Infanterie, drei Kavallerie, vier Artillerie-Brigaden. Zehn
Generalmajor wurden zur Disposition gestellt.

Wieder ein militärisches Justizthats-Urteil. Das
Marine-Kriegsgericht in Wilhelmshaven verurteilte den
Leutnant von der Flotte, Robert von der Flotte, sieben
Monat Haus wegen „militärischen Ungehorsams“. Jedenfalls hat Dämon
Alkohol die beiden Seelente zu unüberlegten Handlungen ver-
anloßt, die durch die Verurteilung jüngerer Offiziere im
Ramen der gezielten Disziplin gestiftet werden müssen.

Inselnd.

Frankreich. Die neueste Marokkoaffäre hat eine
sehr ernste Wendung bekommen. Die französische
algerische Truppen haben die marokkanische
Grenzstadt Udscha besetzt. Die Besetzung der Stadt
durch den General Lantey ist im Einvernehmen mit dem
Ministerat erfolgt. Die Stadt soll so lange besetzt bleiben,
bis der Sultan von Marokko volle Genehmigung nicht nur für
die Ermordung des Arges Mauchamp sondern auch für die
vorausgehenden Morde an Franzosen Genehmigung gestattet hat.
Da aber die Erregung unter den marokkanischen Eingeborenen
sehr stark ist, so sind bei der allgemeinen Anarchie Zusammen-
stöße mit den französischen Truppen nur zu wahrscheinlich und
dann Kämpfe an internationalen Verurteilungen gegeben. Die
Parteien der französischen Kammer mit Ausnahme der
Sozialisten sind mit dem Vorgehen der Regierung ein-
verstanden. Die Affäre kam gestern in der Kammer auf Grund
einer Interpellation zur Sprache. Der Regierung wurde von
der Mehrheit ein Vertrauensvotum ausgesprochen.

Rumänien. Die aufständischen Bauern werden sich
jetzt auch gegen die Städte. Eine ganze Anzahl kleiner Städte
sind bereits von ihnen eingenommen und geplündert worden.
Man befürchtet auch einen allgemeinen Angriff auf die Haupt-
stadt Bukarest, deren Verteidigung nur Garibonien übertra-
gen ist. Eine ganze Anzahl blutiger Gefechte zwischen
Militär und Bauern haben stattgefunden. Die Bildung eines
neuen Ministeriums hat nicht zur Beruhigung der Gemüter
beigetragen, ebensowenig wie eine Kundgebung des Königs,
die in allen Dörfern angekündigt wurde. In ihr wird ein
Geleg gegen die Wähervereinigungen, die scharfe Anwendung
eines Kommunalgesetzes, ein Gesetz, welches die Niederlassung
von Fremden in den Dörfern verbietet, usw. angekündigt.
Die Bauern sind aber infolge ihrer bisherigen Unterdrückung
so sehr erbittert, als daß sie auf die bloßen Reformversprechungen
hin den Aufruhr abbrechen.

Russien. Aus Armenien werden furchtbare Verurteilungen
und Verurteilungen armenischer Armenier durch Wohhabenden unter
aktiver Beteiligung der türkischen Behörden gemeldet. Die
türkischen Beamten treiben mit grausamer Strenge die Steuern
ein; diejenigen Armenier, die nicht zahlen können, werden aus
ihrem Besitze vertrieben, der an Wohhabenden vergeben wird.

Zur Revolution in Rußland.

Ein Organisationsverband wurde von den Fraktionen
der Sozialrevolutionäre, der Volksozialisten und der Trubow-
skisten gebildet. Die Fraktionsvereinigung verfügt über hundert
und einige Stimmen.

Ein allgemeiner Streik der Schiffmannschaften ist in
den Häfen des Schwarzen und Kaspiischen Meeres ausge-
brochen. Die Reederei wollen mit irgend allgemeinen Aus-
sperung antworten.

Gewerkschaftliches.

Zur Aussperrung der Schauerleute in Hamburg. Die
Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich von Tag zu Tag, da
die Menschenhändler der Reederei nicht nur nicht mit dem Gelde
sparen, sondern direkt schwindeln, um Arbeitskräfte, und deren
gibt es mehr als Faule, nach Hamburg zu laden. So wurden
in Erfurt allein aus einer Metallwarenfabrik 40 meist
jüngere Leute von einem Hamburger Agenten fortgelodt, der
sie angeblich für einen Tunnelbau bei einem Wädenhofen
von 30 Mt anwarb. Als sie nach Hamburg kamen und Arbeit,
daß sie Streikbrecherdienste machen sollten, ließen sie die Arbeit
hören. Sie mußten zwar wieder nach Hause transportiert
werden, aber ihre Arbeit hatten sie doch eingebracht. Entlo-
nung erging es einer Anzahl in Gfien angeworbener Arbeiter. Von
450 Arbeitern, die in einem Transport von Gfien kamen,
weiteren fast 300, den Streikbrecher zu machen und mühen
wieder zurücktransportiert werden, ebenso machten von 154 in
Moskau Angeworbenen 47 nicht mit. Immerhin ist die Zahl
der aus aller Herren Länder zusammengetriebenen Streikbrecher
auf über 3000 gestiegen, denn die Reederei wird nicht wäherlich,
hat man doch sogar weibliche Streikbrecher (Polinnen)
angeworben, die auf dem Dampfer Uranus tätig sind. Es ist
unverkäuflich, daß die Hafenpolizei Frauen zu dieser schweren
und gefährlichen Arbeit zuläßt. Aber die Reederei lassen es
sich etwas kosten, um die Ausgesperrten unterzutreiben. Valkin,
der „Macher vom Jense“, der Generalgewaltige der Hamburg-
America-Paketschiff-Act. Ges., erklärte, und wenn es 40 bis 50
Millionen Mark fiele, er würde nicht nachgeben. Und ein leeres
„Wegzügen“ ist der Gewaltthat. Denn ein großer Teil der
Arbeitswilligen ist nicht nur unfähig zu beratiger Arbeit, son-
dern ein großer Teil macht auch Mißgründe, die, wenn von
den Hamburger Schauerleuten gestellt, als „unverschämte“ Re-
zeidung und zur Entlassung führen würden. So kommt es
auch, daß trotz der großen Zahl der Streikbrecher und daß alle
Kontraktangehörigen z. die ihnen ungenühter Arbeit mit tun
müssen, und daß den ganzen Sonntag ununterbrochen gearbeitet
wird, die Zahl der unverschämten der Ladung harrenden
Schiffe ständig steigt, und daß die Schauerleute nicht mehr
müssen, wie die einlaufenden Schiffe unterbringen sollen.
Die Zahl der nicht abgeleiteten Dampfer ist auf 242, die der
großen Segelschiffe auf 58, der kleinen auf 25 gestiegen, une-
rechnet der großen Zahl kleiner Seefahrzeuge, die alle unartig
im Hafen liegen. Aufgehoben werden die englischen Streikbrecher
ungehörig, sie verlangen gutes Essen, gute Verpflegung, tun

aber nicht viel, und Kaufhändler untereinander sind an der Lageordnung, so daß eine Anzahl Kriminalbeamte und Schutzleute in englischer Arbeitskleidung unter die englischen Arbeiterwilligen verteilt wurden, um einerseits die Beeinflussung derselben durch die Ausgewählten zu verhindern, andererseits alle Streikenden und Diebstahl zu verhindern. Denn gefolgt wird nämlich, nicht nur Lebensmittel, sondern weisen man jedoch werden kann. So wurde auf der Kaiserin Augusta Viktoria von den englischen Streikbrechern eine große Zirkelkette erbrochen, woraus sich die englischen Gentlemen mit Schuhwaren verließen. Im Kupfwerder Hofen verweigerten andererseits 300 Engländer die Arbeit, so daß der ganze Hofen wieder tot lag. Alle die aber, die die Arbeit verweigern, weil sie entweder unter falschen Vorwänden hergeführt worden oder mit den Verhältnissen nicht zufrieden sind, werden einfach auf die Straße gesetzt, zum Teil erhalten sie nicht einmal ihre Papiere wieder, so daß sie hilflos dastehen. Die Gabeln polizei scheidet aber gegen diese Unzufriedenheit der Arbeiter nicht ein. Sie hat jetzt alle Hände voll zu tun, die Ausgewählten abzuhalten und der Anarchie Einhalt zu tun. Die Arbeiter allerdings seien alle gewarnt, und wo sich ein Hamburger Agent zeigt, gehe man ihm die gefährliche Antwort. Während die Arbeiter die Mittel, die sie jetzt gewohnt sind, dazu verwenden, mit den Hamburger Streikbrechern in ein freibisches Einvernehmen zu kommen, so wärben die Arbeiter aufzubringen. Aber die Arbeiter wollen ihren Herrenstandpunkt nicht preisgeben und bringen lieber Elend ihrer Tausende von harten Arbeiterfamilien. Das ist die „Garnitur“ zwischen Kapital und Arbeit.

Zum Kampfe im Schnebergewerbe. In einer gestern, Dienstag, in Berlin tagenden Versammlung der ausgewählten Schnebergewerlichen wurde der Einigungsversuch des Hauptvorstandes des Allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schnebergewerbe zur Befriedigung gestellt. Nach einem Referat des zweiten Vorsitzenden wurde von der von nahezu 2000 Personen besuchten Versammlung eine Resolution einstimmig angenommen, in der es heißt, daß die Tarifvorlage der Arbeitgeber einer ganzen Umarbeitung bedürftig, die nur in gemeinschaftlichen Unterhandlungen am Ort stattfinden kann. Die Versammlung kann deshalb ihrem Zentralvorstand die Annahme des durch die Presse veröffentlichten Ultimatum nicht empfehlen. Die Generalausperrung dürfte demgemäß am nächsten Sonnabend erfolgen.

Zum Ausstand der Möbeltransportarbeiter in Leipzig. Der Stand der Lohnbewegung ist für die Arbeiter durchaus günstig. Bei den Fuhrunternehmern geminnen jedoch die Schanzmacher immer mehr Oberwasser, so daß der Kampf hartnäckiger geführt werden wird. Wie üblich, erzählen sie dem stehenden Publikum von den hohen Löhnen und unerfüllbaren Forderungen, vergessen dabei aber auch mitzuteilen, daß sie die Arbeiter mit einem Stundenlohn von 41 Pfennig abspeisen und daß die Forderungen der Arbeiter von den Unternehmern in Hamburg, Stuttgart und Mannheim erst kürzlich bewilligt wurden. Am Montag den 25. März, haben nun die Arbeiter den Beschluß ihrer Versammlung aus der vorigen Woche durchgeführt, indem die Geschäftsführer in den Geschäften gleichfalls die Arbeit niederlegen, so die Forderungen der Transportarbeiter nicht bewilligt werden.

Wieder ein Sieg der Sozialität. In Hannover haben infolge der Gimmilität der Maurer und Hilfsarbeiter die Unternehmer nachgegeben, so daß es zu einem Ausstand nicht kommen wird. Die bewilligten Stundenlohnätze betragen pro

1907 60 Pf. (gegen bisher 55 Pf.) für die Gesellen, 48 Pf. (gegen bisher 42 Pf.) für die Arbeiter. Die Sätze sollen sich für 1908 um je zwei Pfennig für beide Klassen steigern. Dieser Erfolg ist wieder ein Beweis, was erreicht werden kann, wenn auf der einen Seite Gimmilität, auf der andern Seite der gute Wille zum Verhandeln und Eingehen auf die Wünsche der Arbeiter vorhanden ist. Wie vorteilhaft nicht ein solches Gebahren ab gegen das progreßive Vorgehen so mancher Unternehmergruppe, die nur den Herrenstandpunkt vertritt, lehrt zum Schluß des ganzen Gewerbes, wie es z. B. die Tapeziermeister der guten Stadt Halle tun.

Zum Streik der Wiener Schneider. Auf Beschluß einer von über 1000 Stadtmeyern der Herrenkleiderbranche besuchten Versammlung nahmen die Ausländerinnen gestern, Dienstag, die Arbeit wieder auf, werden aber am dritten Osterfeiertag wieder in den Ausstand treten, wenn die Unternehmer bis dahin nicht bewilligt haben sollten.

Vorfälliges und Gerichtliches.

Die verhegten Käse. Die Sachs. Arb. Ntz. brachte im Dezember d. J. ein Verbot aus einem im hiesigen Sachsen gelegenen Dörfchen Schönfeld bei Wittenberg. In diesem nicht weit von der Heßberg gelegenen Dörfchen glaubten der Gemeindevorstand und der Ortsrichter (also die beiden Leuten des Dörfes), daß ihr Rindvieh bekehrt (!?) sei. Sie ließen deshalb einen „Gemeindevorstand“ kommen, der ihnen helfen sollte. Dieser mit dem Gottseibeiuns in Verbindung stehende Meister der Magie und schwarzen Künste stinkt, läßt sich in den Stall führen und experimentiert. Das Ergebnis ist, daß ein Nachbar, oder derjenige, der zuerst zu den Leuten mit den verhegten Rindviehern kommt, um etwas zu borgen, der Keil sei, der mit den Bewohnern des Dörfes im Dörfchen steht. Das Unglück will, daß der Gutsbesitzer Philipp darauf zu einem Teufel kommt, um von diesem ein Stämmchen zu borgen. Dieser Dritte hatte sich die Adresse des Gemeindevorstandes angeblüht von dem Gemeindevorstand geben lassen, dessen Rindvieh ebenfalls „verhegt“ war. Philipp wurde nun als der „Verhegter“ betrachtet. Das ganze Dörfchen nun und jeder machte einen großen Bogen um ihn. Er konnte sich erst das sonderbare Verhalten der Dörfbewohner nicht erklären, kam aber eines Tages dahinter, als ihm der bejahte Dritte, ein Gutsbesitzer Oph, von welchem mit erheblicher Hand jurist: „Du wist uns nicht mehr lange veranlassen, Du halt das ganze Dörf verberlt!“ Die Folge davon war ein Schiedsgericht vor dem Kreisrichter — 15 Mk. Geldbuße in die Armenkassa und Ehrenentziehung in zwei Zeitungen. Die Hergangsgeschichte in der Arbeiterzeitung schloß mit den Worten: „Es lebe die Kultur!“ Genosse Gröblich hatte sich deshalb als verantwortlicher Redakteur vor dem Schiedsgericht wegen Verleumdung des Ortsrichters und des Gemeindevorstandes zu verantworten. Beide waren als Nebenkläger zugelassen. Der Vertreter der Nebenkläger wollte die Sache auf das politische Gebiet hinüberziehen, hatte aber damit kein Glück. Der Wahrheitsbeweis für die Geschichte wurde vollständig erbracht und unter Genosse demzufolge freigesprochen. Die Schönfelder aber sind um die beiden „Inventaristen“, die sie sich da als Ortsrichter und Gemeindevorstand auszeichnen haben, wahrhaft zu beneiden.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Diebstahl. Halle, 26. März. Vorländer: Landgerichtsdirektor Jode; Ankläger: Altesor Taffe. Auf schwerer Diebstahl lautete die Anklage gegen einen Biegelarbeiter aus Friedersdorf, der beschuldigt wurde von der dortigen Biegel im vergangenen Jahre fortgelegt bis zum 1. September zur Nachtzeit Petroleum entwendet zu haben. Man legte dem Manne, der in unverschämter Weise bereit stellte, eine Falle, und erwiderte ihm in einer Nacht dabei, wie er die nach dem Petroleum-Aufbewahrungskraum führende Tür aus den Angeln hob. Er behauptete, die Tür sei ausgehoben gewesen, wurde aber auf vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Kaufverpflichtungen kamen wieder in Frage bei einem Gelegenheitsarbeiter aus Könnern, der einem Handelsmann aus Magdeburg eine Unterhohe weggenommen hat. Es mußte auf die niedrigst zulässige Strafe von drei Monaten Gefängnis erkannt werden. — Ein Arbeiter und ein Dienstherr aus Halle und Weidberg hatten am 22. Februar d. J. aus einem Hause einen kupfernen Kessel, wiewohl ein Metzger Diebstahl entdeckt. Dann hatte der eine Angeklagte seinen Eltern noch Verbindlichkeiten weggenommen. Da von den Eltern der Diebstahlige Straftraum zurückgenommen wurde, schied der Fall aus. Wegen der anderen Taten wurde der Arbeiter zu zehn Tagen, der Knecht zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Ein dreifacher Schwindel wurde von einem Gleisler von hier verübt. Der Mann nahm in Rodwig seinem Logiswirt Bogt die Militärpapiere weg und verhandelt mit dessen Frau und einem ihm zur Einschaltung auf die Welt angetrauten Fürstmarckstein. Von Halle und Leipzig aus führte er dann an Bogts Mutter und bescheidete sich fälschlich als deren Sohn, der in großer Geldverlegenheit ist. Dann erwiderte er Frau Bogt, ihrem Sohn einen Geldebetrag zu schicken, den er auf der Welt mit den Militärpapiere abheben werde. Dabei wurde er erwischt. Man verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Ein recht unüberlegter Raub wurde, bei der ihm nicht der geringste Vorteil besorgend, verfaßt einem tiefen Kollaturier zu einer Klage wegen Urkundenfälschung. Der Mann hatte am 19. Januar von einem hiesigen Expediteur den Auftrag erhalten, einem Dr. Gropow eine Kiste Wein zu übermitteln. Am Danks der Geschäftes verzog er die Befragung und nahm sich abends vor, die Kiste am andern Morgen dem Empfänger auszuliefern. Um aber dem Expediteur nicht zu sagen, daß er die Befragung verzögert habe, legte er den Kollaturier vor, auf dem er mit dem Namen Gropow den Empfang der Kiste bescheinigte. Er legte dann auch noch 20 Pfennig Kollatur aus, welchen Betrag er von dem Eigentümer der Kiste empfangen haben wollte. Am andern Tage entdeckte man, daß der Wein eingetroffen war, und so kam die Sache heraus. Die erhaltene Anzeige hätte jedenfalls unterbleiben können. Der Angeklagte erhielt drei Tage Gefängnis.

Briefkasten der Redaktion.

F. V. Teuchner. Nach dem Protokoll des Parteilages in München der vom 14. bis 21. September 1902 stattfand, hat Gen. Wehler gesagt: Es bewahrheitet sich hier wieder einmal, daß es keine revolutionäre, nicht-revolutionäre, sondern auch keine revolutionäre Klasse gibt als unsere Arbeiter.

Mehrere Frauen in Gefangenungen. Geben Sie eine Adresse an, damit wir Ihnen brieflich Auskunft geben können. Derartige Fragen lassen sich nicht im Rahmen des Briefkastens erledigen.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Frölich in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.



So wird SOLO verpackt!

SOLO In Carton.

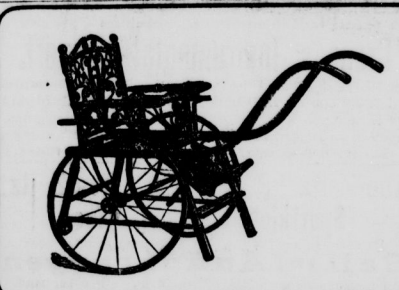
feinste Delikatess-Margarine, von Naturbutter nicht zu unterscheiden, aber fast um die Hälfte billiger!

Die Verwendung von SOLO in Carton bedeutet also für den Haushalt eine grosse Ersparnis!

Verlangen Sie deshalb ausdrücklich SOLO in Carton.

Überall zu haben!

SCHEUTZ MARKE



Kinderwagen
nur neue moderne Muster.

Sportwagen

elegante, praktische Neuheiten.
Billigste Preise. 5 Prozent Rabatt.

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Oster-Düten

Oster-Eier

Düten-Konfekt (letztes) in größter Auswahl empfiehlt zu billigen, den Qualitäten entsprechenden Preisen die **Hongkuchen-, Schokoladen- u. Zuckerwaren-Fabrik** von **Rob. Schirmer, Carl Tornows Nachf., Halle a. S., Leipzigerstraße, Ecke Aarje Gasse.**

Weissenfels. Adolf Krause, Weissenfels.

Jüdenstrasse 3, part. u. erste Etage, empfiehlt in grösster Auswahl

Schultornister, Schultaschen, Frühstückstaschen, Reisekoffer, Reisetaschen

Belegene Reisekörbe, Rucksäcke, Markttaschen, solide Arbeiter-Portemonnaies, alle Reiseartikel und feine Lederwaren in bester Sattlerarbeit zu billigen Preisen.

Alb. Herrmann Nachf., Inh.: Paul Goldner, Halle a. S., Leipzigerstrasse 67.

Alle Reparaturen schnell und billig.

Tapeten

von den einfachsten bis zum feinsten Genre zu billigen Preisen und reichhaltiger Auswahl.

Walter Sommer, Leipzigerstraße 32, ob. d. Turmes, Musterkarten gratis.

hochmoderne Anzüge u. Paletots für Herren, Jünglinge und Knaben zu billigsten, festen Preisen.

Rabattmarken

des Allgemeinen Rabattvereins, Bauhandwerkervereins, Lederarbeitervereins, Metallarbeitervereins.

Rabattmarken des Konsumvereins und der Gewerkschaften.

Damen- und Kinder-Hüte

garniert und ungarnt, empfiehlt **Charlotte Billhardt, Weissenfels a. S., Klagenplatz.**

Möbel

Reisereise-täre 26 Mk., Vertikow 35 Mk., Spiegel m. gebl. Gl. 10 Mk., Sofas, Vertik., Matrasen, Tisch, Stühle, Küchenmöbel billig zu verkaufen. August Rose, Geißstr. 31.

Reparaturen an Fahrrädern

schon gemacht, prompt und billig.

Grosses Lager in Ersatz und Zubehör.

Gummireifen Decken zu M. 4.—, 5.50, 7.50, 10.25. Luftschläuche zu M. 3.—, 3.75, 4.50, 5.75.

Laternen, Sattel, Glocken, Leuchtmaschinen usw.

H. Schöning, Gr. SteinstraÙe Nr. 69.

Galle und Jaankrisis.

Galle, 27. März.

Zur Ausbesserung in der Holzindustrie
 Schreibt uns die Ortsverwaltung des Holzarbeiter-Verbandes: Der Gewerksverein der Tischler am Orte, welcher mit dem Arbeitgeberverband einen Sondervertrag abgeschlossen hat, protestiert sich immer mehr zur Schutztruppe der Unternehmer. Ueber den Abschluß dieses Vertrags war von beiden Organisationen strenge Geheimhaltung beschlossen worden. Wie erkranklich der Verwalter der Firma ist, geht daraus hervor, daß ihnen verprochen worden ist, wenn der Holzarbeiterverband durch einen Streik günstigeren Positionen erzielt, der Vertrag aufgehoben ist und der Gewerksverein ebenfalls in den Vertrag des Holzarbeiterverbandes eintritt. Jetzt agitieren die Unternehmer in einer Weise für den Gewerksverein, daß es schon gar nicht mehr schön ist. Überall wird von den organisierten Holzarbeitern verlangt, sie sollen in den Gewerksverein eintreten, dann würden sie nicht ausgepeinert. Einmütig wollen diese aber dieses Ansuchen zurück und wollen sich lieber ausbessern lassen.

Am Sonntag nachmittag fand eine Versammlung des Gewerksvereins statt, welcher auch der be-rühmte Herr Schuhmacher-Fabrikant wohnte. Dieser Herr brachte es fertig, in Abrede, wo sich die Holzarbeiter einer Jahr im Lohnsamme mit den Unternehmern befinden, einen Ortsverein des Gewerksvereins von den Streikbrechern zu gründen. Nun will er seine Praxis auch hier veruchen. Er gab am Sonntag in jener Versammlung den guten Rat, jetzt sei es die günstigste Zeit, mit der Agitation für den Gewerksverein einzutreten und etwaige mangelnde Mitglieder des Holzarbeiterverbandes für den Gewerksverein zu gewinnen. Von den Arbeitgebern sei nichts zu befürchten, da dieselben die Agitation für den Gewerksverein unterstützen würden.

Die organisierten Holzarbeiter mögen aber die Augen offen halten und bereitete Agitatoren behandeln, wie sie es verdienen. Schamlosmachende Schutzveränder als Agitatoren für den Gewerksverein. Dieser kann keine Organisation mehr sein.

Wahrung, Transportarbeiter und Geschirrführer!

In Leipzig befinden sich die Wählerämter und Richter im Rampfe mit den Unternehmern. In ihrer Not suchen die letzteren in den Vorungshänden gegen 300 Arbeiter auf circa 14 Tage. Wir hoffen, daß sich die Transportarbeiter von Halle und Umgebung nicht dazu begeben, ihren irreführenden Berufsvorgesetzten in den Rücken zu fallen. Deshalb, Kollegen, halt Solidarität!

Die Ortsverwaltung des Transportarbeiter-Verbandes zu Halle a. S.

Als sehr noble Firma
 wird in der „Vornehmen“ Allgemeinen Zeitung die Kamm-dorfer Papierfabrik in Radewell bezeichnet, welche an zehn bel Namen ausgeführte Arbeiter Arbeitsprämien für fünfjährige treu geleistete Dienste verteilt hat. Jedem dieser zehn Arbeiter ist nämlich für fünfjährige Tätigkeit ein Sparkastenbuch mit 50 Mark ausgehändigt und als Ertragsgabe dazu, gute Lebensregeln in Bezug auf Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, überreicht worden. Wenn diese Proletarier, wie Jakob in der Bibel, weitere sieben Jahre treu gedient haben werden, dann wird ihnen, wie verprochen, die erhöhte Prämie von 100 Mark zuteil. Vorausgesetzt natürlich, daß sie sich nicht von sozialdemokratischen Gegnern haben verführen lassen und daß sie bis dahin überhaupt noch arbeiten können und noch nicht in alte Arter geerben sind. Dann können sie auf ihre alten Tage von den Hünen dieser 100 Mk. leben in dem schönen Bewußtsein, daß es doch noch eine Harmonie gibt zwischen Kapital und Arbeit, welche gewissen-los die Heber frech leugnen.

Es ist ja ganz schön, wenn man Arbeitern Geld schenkt. Ohne Zweifel ist es etwas sehr angenehmes, wenn so einem armen Teufel 50 bzw. 100 Mark in die Hand gedrückt werden. Aber deshalb eine solche Firma, welche diese Gratifikationen für fünf bzw. zehnjährige Arbeitsdauer im Dienste des Kapitals bewilligt, als ganz besonders nobel zu bezeichnen, geht doch zu weit. Das Geld, welches diesen Proletariern ausgehändigt wurde, ist nicht etwa ein Geschenk, sondern ein kleiner Teil des von den Arbeitern erzeugten Mehrwerts. Auf den Arbeitstag der zwölf Jahre berechnet, kommen bei der 100 Mark Prämie noch nicht einmal drei Pfennige. Hätten also die tieftraurigen Jähne, welche die Firma ihren Arbeitern zahlt, pro Tag drei Pfennige mehr betragen, so hätte das in zwölf Jahren (zu je 300 Arbeitstagen) 108 Mk. ausgemacht. Wenn man nun berechnet, welche Kapitalgewinne die 100 Mark in den zwölf Jahren getragen haben, so wird sich zeigen, daß die Firma sehr gut dabei gefahren ist, keine drei Pfennige pro Tag mehr zu gewähren, sondern das Geld erst nach fünf bzw. zwölf Jahren auszugeben. Dann erweist man hinterher bei Arbeitern, welche nicht nachrechnen, den Anschein als ob man ihnen Gott weit mehr für eine Wohlthat erweisen hätte.

Der Kapitalist aber rechnet kaufmännisch und wird seine Wohlthat so kalkulieren, wie wir es oben getan haben. Der Arbeiter natürlich, der sich, um die Prämie zu erlangen, größtenteils noch von seiner Organisation fernhält und lebend auf die „Prämie“ wartet, glaubt in der Tat an die Wohlthat des Unternehmens und sieht nicht ein, daß ein Lohn weit vortheilhafter, gerechter und weniger befriedigend ist als ein Almosen in Form solcher Arbeitsprämien.

Die bürgerliche Presse prunkt dann, indem sie die Bitte der Weidanten nach der Definitivität bekennt gibt, mit dieser ganz besonders nobelen Firma. Und die Arbeiter glauben es schließlich, weil sie nicht nachrechnen und sich ihren Kopf nicht darüber zerbrechen, ob ihre wirtschaftliche Lage gerechterweise nicht noch zu verbessern wäre.

Ein „beräpplernd“ Jurist.

In der Nacht vom 19. November dem eine Anzahl Studenten in fast angebotener Stimmung aus dem Apollotheater. Vor dem Wintergarten trafen sie mit mehreren gleichgültigen Kommilitonen zusammen. Als einer der letzteren einen unterhaltenden Vortag durch einen Polizeibeamten (selbstgenannt und zur Wade gebracht wurde, folgen die übrigen unter „hübscherlichen Vortag“, wie sich heute ein Junge ausdrückt, dem Transport nach. Die etwa 20 bis 25 Mann starke Schar rief laut „Succa, Bravo!“ oder machte allerlei anspielige Bemerkungen. Besonders großlich benahm sich der *R e c h t s L a n d i d a t* *Alb e r t S c h u l z e*. Er rief: „Die Polizisten sind A. . . .!“ und wiederholte das unläutliche Schimpfwort wohl sechs- bis siebenmal. Beim Verlassen der Wache rief er höhnisch: „Na, die haben wir heute mal gründlich beräppler! Die haben Blut geschwitzt.“ Heute einschulbige er sein damaliges Betragen, das vom Anwalt als unethisch gerügt wurde, mit Feindschaft und Inzucht sein Bekauern darüber aus. Auch auf dem Polizeilager hat er früher bereits um Entschuldigung gebeten. Der Anwalt hat beantragt wegen öffentlicher Beleidigung der Galischen Volkspolizei und wegen Verübung ruhestörender Lärms eine Geldstrafe von 55 Mark. Der Gerichtshof erkannte aber da der Angeklagte sich sehr ungebührlich benommen habe auf 70 Mark. — Und solche Leute heißen später, wenn sie vielleicht einmal in die Lage kommen, Arbeiter zu „beräppler“, den Wortführer heraus.

* Die Postkassette fand vom 1. April ab von morgens 7 Uhr an geöffnet sonst gelten für den Verkehr die üblichen Zeiten.

* Zur **Annahme von Tobak-Rauschmitteln** sind die Standesämter am 1. April und am 2. Osterfesttage vormittags von 10 bis 11 Uhr geöffnet.

* **Folgende Warnung** erließ der Berliner Polizeipräsident: In letzter Zeit wurde mehrfach in Wohnungen in marktgerichtlicher Weise ein Mittel Augenwohl zur Stärkung, Erhaltung und Wiederherstellung der Sehkraft von der Firma Augenwohl, 8, in d. S., Berlin, Eulentempel 11, beten Gefährlicher ein hiesiger Optiker und dessen Gehilfen sind, angegriffen. Nach den angeleiteten Untersuchungen besteht das Mittel aus einer wässrigen Lösung von Kalzium, Borazure, Glyzerin und geringen Mengen Jodur, die mit Lezofarbstoff gelb gefärbt und mit Mandelöl parfümiert sind. Außerdem sind in dem Mittel noch geringe Mengen Alkohol vorhanden. Die dem Mittel proprüfungsweise beigelegten Wirkungen kann es keinesfalls besitzen. In einer Probe zubereitet wurde das flüssige Augenwohl mit 50 Kubikzentimeter Inhalt nach der Arzneitaxe etwa 1 Mk. bis 1 25 Mk. kosten, während der Preis bei der Firma 3 Mk. beträgt. Für dem Bezug des Mittels wird hier auf das eindringlichste gemaht. — Weiter erließen vor einigen Tagen dieses Schwindelmittel auch in sämtlichen hiesigen bürgerlichen Blättern, aus im Volksblatt. Selbstverständlich kommt das, nachdem wir die polizeiliche Warnung gesehen, nicht mehr vor.

* **Vom künftigen Schlaf- und Viehhofe.** Am 30. März (Sonntag) nach dem Osterfest wird der Betrieb des hiesigen Schlachthofes, des Viehhofes und des Schlachthofes, von nachmittags 3 Uhr ab eingestellt.

* **Bermietung von Wohnungen an Studierende.** Der Rektor der hiesigen Universität erließ folgende Bekanntmachung: Diejenigen hiesigen Einmieter, welche Wohnungen an Studierende zu vermieten beabsichtigen, wollen entsprechende Ansuchen, zu denen Formulare in der Schmeißelischen Buchdruckerei, Große Märkerstraße 10, zu haben sind, in je zwei Exemplaren für jede Wohnung bis zum 15. April an den Wohnortamt vormittags zwischen 9 und 12 Uhr im Universitäts-Verwaltungsgebäude, Zimmer 6, abgeben. Diese Ansuchen werden ab dann den Studierenden durch Anschlag am schwarzen Brett bekannt gegeben.

* **In den hiesigen Kranken-Anstalten** waren am Schluß des Monats Januar insgesamt 1954 Anstalten, darunter 1223 Dienstboten.

* **Der Fremdenverkehr in Halle** betrug nach den Feststellungen des hiesigen statistischen Amtes im Monat Januar insgesamt 5372 Personen, davon 7573 männliche und 669 weibliche.

* **Einkünfte und Diebstähle.** In der vergangenen Nacht wurde bei dem Kaufmann Werben, Angerstraße 19, ein-gebrochen und 800 Mark bares Geld, ein Sparkastenbuch und für etwa 150 Mark alte Münzen gestohlen. — In der Bernburgerstraße wurden von einem Hofe etwa 40 Sentner Eisen-gegenstände gestohlen. — Im Vorraum der Hauptpost stahl man ein Fahrrad, Marke Victoria, mit schwarzem Rahmenbau, neuer Verkleidung mit Sternradel und neuem Mantel am Hinterrade. — In der Person eines vielfach vorbestraften Mendanten wurde von der Kriminalpolizei der Dieb ermittelt, der seit Monaten die Weisigkeit und Raubdenkfälle in den Schreber-gegenstände arg heimlich hat. Derlei hat die vorgelunden Tiere an Ort und Stelle abgehändigt, in Sack verpackt und davongeschickt.

* **Arbeiter-Risiko.** Der Arbeiter Kranke dürfte eifern nachsichtig in der Puffer-Raffinerie so unglücklich von einer Leiter, daß er in die Klimt überführt werden mußte.

* **Ans dem Bureau des Stadt-Theaters.** Eine Mobilität wird für Donnerstag vorbereitet: Die Ueber des Euripides Schauspiel in 3 Akten von Ernst W. Widenbruch mit der Musik von Max Vogrich. Karfreitag bleibt das Theater geschlossen. Sonnabend zum erstenmale wiederholt: Die Ueber des Euripides — Das Freitagsprogramm ist nunmehr festgelegt. Am Dienstag nachm. 7 1/2 Uhr Der Vertikale. Mittwoch am 7 1/2 Uhr Der Trompeter von Siedingen; Werner — Walter Sommer als Gast. Donnerstag, nachm. 8 1/2 Uhr, Die lustige Witwe. Abends 7 1/2 Uhr Lantabühler. Die nächste Freischau-Vorstellung findet Dienstag, den 2. April, statt.

Nussbaum Konserven

Garantiert volle Füllungen. Nur erstklassige Fabrikate. Extra-Preise für Donnerstag * Freitag * Sonnabend.

Gemüse-Konserven.

	1 B-Dose	2 B-Dose
Perlbohnen	18 Pf.	28 Pf.
Prinzessbohnen	18 Pf.	28 Pf.
Dicke Bohnen	26 Pf.	48 Pf.
Schnittbohnen	—	24 Pf.
Wachsbohnen Ia.	—	38 Pf.
Stangenspargel	38 Pf.	68 Pf.
Stangenspargel Ia.	55 Pf.	95 Pf.
Stangenspargel, die	62 Pf.	1 ⁰⁵
Stangenspargel, extra fiact	72 Pf.	1 ⁴⁰
Leipziger Allerlei	—	42 Pf.
Erbsen und Karotten	22 Pf.	—
Morcheln	40 Pf.	75 Pf.
Tomaten-Purée	—	48 Pf.

Weine.

Rheinwein inll. Flasche	55 Pf.
Samos inll. Flasche	85 Pf.
Portwein inll. Flasche	85 Pf.
Rotwein inll. Flasche	65 Pf.
Französischer Champagner inll. Flasche	1 ⁹⁵
in Deutschland auf Flaschen gefüllt	
Neue Salat-Gurken	Stück 50 Pf.
Italien. Blumenkohl	Stück 15 Pf.
Zitronen 5 Stück	10 Pf.

Früchte - Konserven.

	1 B-Dose	2 B-Dose
Birnen	25 Pf.	50 Pf.
Gemischte Früchte	48 Pf.	88 Pf.
Aprikosen	48 Pf.	88 Pf.
Pfirsiche	48 Pf.	88 Pf.
Kirschen	32 Pf.	52 Pf.
Pflaumen, ohne Stein	—	55 Pf.
Rosenkohl	—	50 Pf.
Erbsen, mittel	—	85 Pf.
Erbsen, extrafein	—	72 Pf.
Kaiserschoten	38 Pf.	—
Schnittspargel mit Äpfeln	38 Pf.	52 Pf.
Schnittspargel Ia. mit Rüben	55 Pf.	92 Pf.
Karotten	—	85 Pf.



In den Wahlkreisen.

Aktion, Militärpflichtige!

Die Musterungen im Kreise Querfurt finden vom 2. bis 12. April statt. Im Kreise Zerbig haben sich die Militärpflichtigen vom 3. bis 11. April zu stellen.

Ein neues Verbrechen der Sozialdemokratie.

Seit 27. März. (E. B.) Die Düsseldorf'schen Arbeitervereine haben beschlossen, jedes ihrer Mitglieder müsse innerhalb dreier Monate aus den „parteilichen“ Vereinen, denen sie etwa angehören, sei es Schützen, Arbeiter, Gelang- oder Militärvereine, auscheiden. Lun ist das nicht, so werden sie aus dem Verbande ausgeschlossen. Im Zukunft soll niemand in den Verband aufgenommen werden, der Mitglied eines der genannten Vereine ist.

Man kann über die Zweckmäßigkeit eines solchen Beschlusses verschiedener Meinung sein. Jedenfalls ist es nur folgerichtig, wenn eine Arbeiterorganisation von jedem Mitgliede fordert, daß es nicht zugleich einem Verein angehört, der direkt oder indirekt die Bestrebungen der Arbeiterorganisation betämpft. Mit Aufheben der Mitgliedschaft, die nichts anders ist, als eine Arbeiterorganisation nicht vorwärts kommen. Für sie gibt es nur ein entweder - oder. - Den Gipfel frecher Nationalität erreicht jedoch ein Blatt, das täglich gegen die Arbeiter geht, das sogar die Unternehmer auffordert zur Gemeinnützigkeit und zur Abregulierung politisch-Andersdenkender, und das trotzdem den Beschluß der Düsseldorf'schen Arbeitervereine als sozialdemokratischen Zerkorismus bezeichnet. Das nur der hiesige General-Anzeiger. Dabei lügt das Blatt noch, indem es schreibt: „Im Düsseldorf'schen sozialdemokratischen Organ finden wir folgende Notiz.“ Nicht der hiesige General-Anzeiger hat die Notiz gefunden, denn er liest unter Düsseldorf'scher Parteilichkeit nicht nur die ihm zugewandte Korrespondenz des Verleumderbandes enthält die Notiz. Mag doch erst endlich der General-Anzeiger seine gemeine Verleumdung unter dem Namen des Blattes widerrufen. Nach der amtlichen Erklärung des hiesigen Ober-Polizeimeisters hat der General-Anzeiger damals die Notiz gelogen. Er hat noch nicht widerrufen. Und ein solcher moralischer Dingerhauch muß es, um Arbeiter als Abkommen zu reflektieren.

Tag für Tag liest das Blatt sein Verleumder- und Fälscherhandwerk fort. So berichtet er dieser Tage über eine Berliner Parteiverammlung, in welcher einzelne Redner gegen die Meinung gemein sind, unterschützt das „objektive“ und „moralisch-gemäße“ Blatt. - Man sagt mit Recht: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Eben so richtig ist es zu sagen: Weis ich, welches Blatt du liest, so weiß ich, welchen Charakter du besitzt. Ein Arbeiter, der nach dem 1. April den General-Anzeiger noch hält, muß sich gefällig lassen, daß man mit Fingern auf ihn zeigt. Selbst bürgerliche Kreise, die noch etwas auf sich halten, mißachten das Blatt wegen seiner gewisslosen Verlogenheit. Das einfachste Reinheitsgefühl hält sie davon ab, zu dem Blatte in nähere Beziehung zu treten. Ein Arbeiter darf nicht weniger Selbstachtung besitzen als irgend ein anderer.

Das „unparteiliche“ Lügenorgan!

Seit 26. März. (E. B.) Das Draan des Verleumderbandes hat sich so oft, ja tatsächlich mit unserer Partei beschäftigt, daß es hat für bezweifelbar vertritt, daß es wohl auch nicht schon kann, wenn wir uns einmal mit seiner Abkommen-Verbung befassen. Wir wollen aus dabei nachweisen, daß der General-Anzeiger nun einmal nicht bei der Wahrheit bleiben kann, er mag schreiben was er will. In jener Einleitung heißt es u. a.:

Der General-Anzeiger steht, das bemerken wir nochmals ausdrücklich, außerhalb jeder Partei, hält sich

wollig unbeeinträchtigt von jedem Fraktionsgeist und verfolgt keine anderen als nationalen Interessen. Man wird bei Auswahl seiner Zeitung für das kommende Vierteljahr sich zu entscheiden haben für Blätter die demgemäß ihr politisches Standpunkt nicht indifferenz dazu betragen haben, daß die sozialistischen Maßnahmen unbeschadet ihre Schlaglinien weiter verheerend durch das ganze gewerbliche Leben zogen und dieses lahm setzten, oder für ein Blatt, das auf Volken steht und schamlos sich unbehindert um nationaler Interessen, die sozialdemokratischen Umtriebe aufdeckt und dazu beiträgt zur Enttarnung des gesamten gewerblichen Lebens. Zur letzteren Kategorie gehört der General-Anzeiger für Leipzig und Umgebung, der infolge seines entschiedenem Standpunktes sich bald in alle Kreise der Bevölkerung eingetrag hat und ein lieber, unentbehrlicher Hausfreund geworden ist.

Der General-Anzeiger steht also außerhalb jeder Partei, er vertritt aber die anderen bürgerlichen Blätter wegen ihrer Parteilichkeit. Dieser Widerspruch ist schon die geistige Verwirrung des General-Anzeiger-Betreters. Dann ist es aber ja auch nicht wahr, daß der General-Anzeiger unbehindert um nationaler Interessen, die sozialdemokratischen Umtriebe aufdeckt und dazu beiträgt zur Enttarnung des gesamten gewerblichen Lebens. Der General-Anzeiger schreibt, daß er von fast auf seinem Parteimann geleitet würde, daß er schon eher Recht haben, denn was seine Konventionen angeht, ist, da er nicht als jeder unter Auschluss der Partei vertritt. Wenn wir die Partei, die überall in Stadt und Land Verbreitung, aber abnormieren will trotzdem stand, so „glauben“ seine Lügen. Der liebe unentbehrliche Hausfreund ist also einhüllend nur die Gründung des General-Anzeigers selbst, im übrigen ist er ein „Hausfreund“, den jeder seiner Vorgesetzten den wohlverdienten Kredit gibt. Dann aber noch eins. Der General-Anzeiger schreibt, daß er auf dem Volke liege, „unbehindert um nationaler Interessen“, das klingt so, als hätte das Volkblatt den General-Anzeiger quasi angefeindet. Nein, so liegt die Sache nicht! Und was der General-Anzeiger höchst gleichgültig, wir haben nur von seiner Verleumdung Notiz genommen und ihn erst dann erwähnt, als er seine unbehinderten und gemeinen Lügen über unsere Partei verbreitete. Also nicht wir sondern der General-Anzeiger ist der allein Schuldige. Und auf das hohe Pferd sollte sich der General-Anzeiger gar nicht setzen. Sein Verleger hat ja belang für die sozialdemokratische Partei die Druckarbeiten geliefert und sich nicht daran gehalten, daß es Gelder der „verurteilten“ und „verurteilten“ Partei waren über unsere Partei auch bei ihm nicht. Und der General-Anzeiger würde auch heute noch nicht die Sozialdemokratie anrufen, wenn unsere Partei noch in jener Dürre arbeiten ließe. Erst seit das nicht mehr der Fall ist, ist ja - nach Aussage des Verlegers selbst - mit der Lage begonnen worden. Wir müßten diese Lügen wiederholen, damit das Publikum sieht, wie es mit dem „lieben unentbehrlichen Hausfreund“ beschaffen ist.

Weihensfeld, 26. März. (E. B.) Arbeiterreville. In der hiesigen Eisenhütte wurde sich gestern nachmittags der Lehrling Bolter drei Finger der rechten Hand ab.

Naumburg, 26. März. (E. B.) Der Sozialdemokratische Verein veranstaltet am Karfreitag einen Ausflug nach Rosen. Der Abmarsch erfolgt 3/4 Uhr vom Alster. Wer sich dem Turnverein anschließen will, muß 3/4 Uhr am Schloßhof sein. Treffpunkt in Rosen ist die Linde. - Graf W. v. B. hat am Montag in unserer Stadt gemerkt. Das ist nun die erste Anwesenheit des Grafen hier die erste Domherrschle frei, der Graf ist zweiter Domherr, und es wird ja so viel von seinem Abschied als Minister gemunkelt. Da ist es also erklärlich, wenn man ... nach Naumburg kommt!

Naumburg, 26. März. (E. B.) Auch eine Maßregelung. In der Sache der Sommerchen Gültigkeitserklärung hat die hiesige Regierung einen unerwarteten Erfolg gehabt. Das betreffende Mädchen hatte bei einer Frau

Rürnberg einen Dienst gefunden, den es am 1. April antrat. Vor mehreren Tagen hat nun die hiesige Polizei Paul zu dem Mädchen und erklärte ihr, daß Frau W. für nicht habe. Frau W. erklärte auf eine Anfrage das- selbe, ohne irgend welche Gründe anzugeben. Das Mädchen hat man zwar stellenlos gemacht, wenn man aber noch etwas anderes zu erreichen hoffe, so täuscht man sich. Es gibt hier noch einen gewissen Demard, der auch erfüllt ist, den wir hier Sommer als ungeschickt und das Mädchen als unglücklich hinwinkeln. Was er damit erreichen will liegt nicht wahrlich hienäher. Die bürgerliche Presse hat bis jetzt die Ungelegenheit gewissenhaft verschwiegen, trotzdem sie Stadtpolizei ist. Es handelt sich ja auch um „angehobene“ Leute.

Teuchern, 26. März. (E. B.) Gemeindevorwahl. Bei der Gemeindevorwahl am Sonnabend in Schöta u. wurde zum ersten Male ein politisch und gesellschaftlich organisierter Arbeiter gewählt. Genosse W. erhielt 22 Stimmen. Der hiesigen hiesigen Gemeindevorwahl 10. Der Anmarsch ist gemacht, nun weiter vorwärts!

Oberwieschen, 26. März. (E. B.) Gemeindevorwahl. Bei der Vertreterwahl am Mittwoch ist es gelungen, den ersten Arbeitervertreter in die Gemeindevertretung zu entsenden. Genosse Wipert wurde mit 20 gegen 10 Stimmen gewählt. Eingetragen waren 40 Stimmen. Die hiesige Gemeindevorwahl wurde mit 6 von 12 Stimmen der ausstehende Vertreter wiedergewählt. In der ersten Klasse wurde Gutsbehrer Burdard auf sechs Jahre neugewählt, Gutsbehrer Eddum auf zwei Jahre als Ersatzmann gewählt.

Zipfendorf, 26. März. (E. B.) Eine Abendunterhaltung veranstaltete am ersten Osterfesttag der Arbeiter-Gesangsverein wiederum im Seifensieder'schen Gasthof. Alle Anwesenden taten das Vergnügen des Arbeitervereins beizubringen.

Nach unser sozialdemokratischer Zeitung?

Schwärze, 26. März. (E. B.) Ein Muster-Institut ersten Ranges ist ebenfalls die Schwärze-Kreis-Krankenkasse. Seit Jahren besetzt hier die Verträge, den Kreis das Krankengeld nur aller 4-5 Wochen auszusuchen. Ob das nun in allen Hälften der Kaffe so ist, oder nur in Schwärze, konnte nicht festgestellt werden. An unserem Orte ist es zu verzeichnen, das dem Kaiserer die Schwärze-Kasse nicht die Verträge einzuweisen sind. Was man damit bezieht, ist manchem Mitglied der Kaffe nicht klar. Will man dadurch die Kranken und deren Familien das Exarengemöhen, weil man glaubt, daß sie in gewissen Tagen von ihren 1/2-2 M. Tagelohn doch nicht sparen können? Oder will man den Mitgliedern geben, wie 15-20 M. Geld um in ein Gefaß anzuheben, das die Verträge so mangelhaft einlefen, daß die Kaffe ihren Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Das kann aber auch nicht der Fall sein. Wo sollten sonst die 12000 M. herkommen sein, die der Rendanz-Kamer als Ursprungsquelle nicht in dem Geldschrank der Kaffe aber doch anderswo aufbewahren kann. Ein unglückliches Beispiel ist es immer noch, ein einzelner der ganzen Schwärze die Rezipien geliehen sind. Man hat immer noch nicht erfahren, ob überhaupt rezipiert worden ist.

An Stelle des Rinnert, der es so schon verhandelt, für sich einen hübschen Rezipienband anlegen, ist ein anderer Vorschlag getreten. Die Verionen haben gemeinhalt, das System nicht. Auch heute müßten die Kranken nach 4-5 Wochen auf den Krankenbeleg eingezogen werden. Was man denn die geänderten Bestimmungen nicht? Sind der oberen Verwaltungsbefehle diese Zustände nicht bekannt? Es hat freilich lange gedauert, bis man die Verfehlungen des Rinnert aufdeckte und den mit dem Grenzengelen gezeichneten „braven“ Rezipierereinerler und Sozialistenreflexer dahin beförderte, wo er hin gehört. Aber solange wir man offensichtlich nicht warten, bis man die herrschenden Mängel beseitigt.

In Schwärze befinden sich zwei Abteilungen anderer Krankenkassen, die allerdings nur von Arbeitern verwaltet werden. Würde man in diesen Kassen bei den vierteljährlichen Rezipien den betriebligen Zustände finden, wie in der Kreis-Krankenkasse, so würde die Bedörde wohl schnell bei der Hand sein. Wenn man nun auch nicht verlangt, daß die hiesigen Rezipien der Kreisliste von den Verwaltern der anderen Kassen lernen

Nimm M für den Osterkuchen
ohra
gleich
Besten Butter

Moden-Zeitungen II. Quartal 1907.

Die elegante Mode	pro Quartal 1.75 M.
Große Modenzeitung	1.50
Die Modenwelt	1.25
Deutsche Modenzeitung	1.15
Das Blatt der Hausfrau	1.75
Händlerischer Katalog	1.40
Große Modenwelt	2.10
Freuen-Zeitung	1.25
Mode und Haus (mit Kolorat)	1.25
Mode und Haus (ohne Kolorat)	1.00
Wandergarderobe	0.60
Wäschezeitung	0.60
Große Kindermodenwelt	0.60
Kleine Modenwelt	0.50
Freuen-Zeitung	2.10
Frankenreich	0.75
Zentralblatt für Moden	0.75
Pariser Moden	1.30
Wiener Moden	2.50
Wiener Chic	pro Quartal 6.00 u. 8.25
Stufen-Klumpen	jährlich 12.00

und viele andere.

Bestellgeld 10 Pf. pro Quartal.
Da schon von mehreren Moden-Zeitungen die erste Nummer des II. Quartals erschienen ist, erlauben wir uns heute Beteiligung am Abonnement des II. Quartals.
Nichts Abbestelltes wird weiter geliefert.
Neuzugretende Abonnenten erhalten die schon erschienenen Nummern nachgeliefert.
Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Ausdräger des Volksbuchhandlung.

Süßmilch-Walhalltheater.
Heute Mittwoch den 27. März.
Vorletzter Tag!
der internationalen Ringkampf-Konkurrenz!!
Revanche-Kampf:
Willy Stalling gegen Carlos
Bremen Portugal
Entscheidungskampf:
Tom Jackson gegen Gust. Malkies
Australien Ostpreussen.
Beide Kämpfe bis zur definitiven Entscheidung!
Morgen unolderrücklich letzter Tag!

Für die Wäsche!
Eisenbein-Selze mit
„Elefant“
ist in fast jedem Kolonial-, Seifen- und Drogengeschäft zu haben.

Kretzschau. Schuhwaren
empfehlen wir soliden Preisen
Albin Burkhardt,
Schuhmachereifer.

Stadt-Theater in Halle.
Direktion: M. Richards.
Donnerstag den 28. März 1907:
100. Abonnement-Vorst. 2. Viertel.
Umtauschkarten gültig.
Novität! Novität!
Die Pieder des Guripides.
Schauspiel in 3 Akten
von Ernst von Wildenbruch.
Musik von Max Beerich.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende geg. 10 Uhr.

Am Karfreitag bleibt das Theater geschlossen.
Sonnabend den 30. März 1907:
101. Abonnement-Vorstellung.
5. Viertel. Umtauschkarte gültig.
Novität! Novität!
Die Pieder des Guripides.
Schauspiel in 3 Akten
von Ernst von Wildenbruch.
Musik von Max Beerich.

Donnerstag früh extra frisch:
Schellfisch ohne Kopf 30
Angel-Schellfisch 40
Port-Schellfisch 25
Brat-Schellfisch 20
Kablau ohne Kopf 16
Georg Otto,
Gr. Ulrichstr. 37.

Erprobtes Hustenmittel
ist mein selbstgehohtes, schwarzes
Johannisbeersaft.
Karl Krütgen,
Universal-Drogerie,
Merleburgerstraße.

Gasthof Luckenau.
Sonntag d. 1. Osterfeiertag
gr. humorist. Gesangs-Konzert,
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins „Sängerlust“.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Am 2. n. Osterfeiertag
Öffentliche Ball-Musik.
Sieru ladet freundlich ein
Adolf Reichardt.

Haysburg.
Am 2. Osterfeiertag
Ball-Musik.
Sieru ladet freundlich ein
Adolf Reichardt.

Döbris.
Am 1. Osterfeiertag:
Instrumental- u. Gesangskonzert
des Bauverein-Klubs und der
dramatischen Abteilung des
Gesang-Vereins Fegan.
Sieru ladet freundlich ein
Albin Müller.

Spazierstöcke
empfehlen in unseren
Wäffern billigt
F. Saatz,
Markt, Rathaus.
Zum Schulanfang
Sämtl. Schulbücher u. Bedarfs-
Artikel für Mittel- u. Volksschulen
erfiziert
Reinh. Bruchhardt,
Papierhandl. u. Buchbinderei,
Leinigerstraße 11.
Fahrrad (Brennabor) ist billig
u. vert. Gr. Ulrichstr. 37.
(Zum Schlußabend.)

Nur noch kurze Zeit
dauert der
Ausverkauf
der aus der
Riesen-Bazar-
Schmeerstr. 1
Konkursmasse
betrifft Waren u. anderen Waren
zu **Spottpreisen.**
Zum Umzug
empfehle:
Verstellbare Zugrouleaux,
festes Fabrikat 36 Pf.
mit 3 Messingrollen 49 Pf.
Gardinenstangen
geschweißt 50 Pf.
Gardinenstangen
fein poliert, Länge 1.20-2.50 m
1.75 1.25 1.- 80 50 40 Pf.
Portierenstangen
fein poliert, komplett 2.50
Gardinen- u. Fensterrosetten
25 20 15 10 8 Pf.
Wandspiegel
100 50 25 10 Pf.
Wandspiegel
gefertigter Rahmen, feinste
Ausführung, 48 br., 72 hoch 3.25
Wandbilder
von 21 Pf. an bis 5 Pf.
Wandsprüche
Brandmalerei limitiert 32 Pf.
Stuhlsitze
fein poliert 19 Pf.
Kleiderrechen in allen
Größen.
Stufenleitern in allen
Größen.
Fenstervorsetzer.
Blumen- und Fenstergitter.
Konsolen und Zeitungshalter.
Wachstuche.
Wandschoner.
Kehrhessen
250 150 125 50 Pf.
Handfeger
75 50 40 27 Pf.
Scheuerbürsten
50 35 25 20 15 Pf.
Kleiderbürsten
200 150 100 50 25 Pf.
Waschständer und -Tische.
Waschservice
5 u. stetig, reizende Neuheiten.
Küchen-Tonnengerüstern
von 16.50 bis 4.00
Zab **Schüsseln** 65 Pf.
Teller 3 Pf.
Kohlenkasten und Eimer.
Wirtschaftswagen u.
Reibemaschinen.
Glaswaren.
Emaillewaren.
Große Auswahl in
Schultornistern.

Ihren Bedarf in Schuhwaren

decken Sie am besten in der
Fabrik-Niederlage
der

Calauer Schuhwaren-Fabrik

Leipzigerstr. 86 **Rob. Schlesier**, Leipzigerstr. 86.

Sie erhalten dort

Schuhwaren aller Art

von den einfachsten bis zu den gediegensten Ausführungen
zu **unbestritten billigen Preisen**

in besonders **reichhaltiger Auswahl.**

Bequeme Passform. Kulanteste Bedienung.
Weitgehendste Garantie für beste Haltbarkeit.

Feste, in der Fabrik gestempelte Preise,
auf die man beim Einkauf besonders achten wolle.

Kindermäntel,
extra mit
in größter Auswahl
von 600 an.
M. Gottheil,
Gr. Klausstr. 9.

Strohhüte
zum modernisieren nimmt an
B. Herker, Steg 1,
gegenüber der Glauch-Straße.

Wo bekommen Sie
für nur 1 Mark eine
prima Feder
eingesetzt? Nur bei
**Ad. Koch, Gr. Stein-
straße 84.**
Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Haarig goldene
Verlobungs- u. Trauringe
fingelos,
aus gewaltem Gold,
in jeder
Façon u.
Preislage.
Grossaus-
wahl stets
am Lager.
Auf
besonderen
Wunsch
Extra-An-
fertigung
in kürzester Zeit.
Gravierung gratis.
Robert Koch,
Uhren, Goldwaren, Juwelen,
Leipzigstrasse 64.
Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.

Hustenbonbon,
als Atthee, Sonig, Quiche,
heit wird. 1/4 Btl. 10 Pf. bei
Franz Donner, Runderstraße 11,
Leipzigstr. 68, Weisk. 64,
Steinstraße 88.

Back-Butter.
Feinste Molkerei-Butter 110 Pfg.
ferrig und fest
Eier ganz frische wohlknechtende, mit
großen gelben Dottern.
Delicate festige
Cervelatwurst 130 Pfg.
Gr. Weichstr. 44 Steilweg 24
Leipzigerstr. 16 Bernburg-Str. 16
Alter Markt 18 Burgstrasse 7
Gr. Steinstr. 39 Rathstrasse 111
Thomasstr. 40 Landab. Str. 10.

Allen voran
sind meine
Herren-Jackett-Anzüge in dappersten Stoffen und 10
vielen Mustern Wrt.
Herren-Jackett-Anzüge in den neuesten Streifen 12
Stabos sowie Ragons Wrt.
Herren-Jackett-Anzüge in Rammergarn (Gehlot) in 14
sehr Qualitäten Wrt.
Herren-Rock-Anzüge in Rammergarn-Zettl, ein- und 16
amerik. Ragons Wrt.
Herren-Sommer-Paletots in den neuesten Stoffen 14
sowie Mustern Wrt.
Elegante Hosen in den modernsten Stoffen, enger und 3
weiter Schnitt Wrt.
Elegante Burschen-Anzüge in hochfeinen Stoffen und 5
vielen Mustern Wrt.
Elegante Knaben-Anzüge in modernsten Stoffen, auch 3
Blütenfasen Wrt.

Arbeiter-Garderoben:
Cederhosen in all. Farben v. 2 M. an | Arbeitsjackets von 3 M. an.
Manchesterhosen all. Qual. v. 3 M. an | Kalmuck- u. Flaneljacken v. 3 M. an.
Zwirn- u. Kasinet-Hosen v. 1.50 an | Bergmannsjacken in Pilot.
Westen, Leibhos., Blusen v. 1 M. an. | Monteur-Anzüge von 3 M. an.
Konsum-Marken oder 5/6 bar.

Wartplatz gegenüber der
im col. zum. **Gustav Reinsch, Strich-Apparate.**

Gatte Bedarf für billige Preise.
Fahrräder ein großer Vorrat
1907er Modelle
sind angekommen.
Schlachts-Räder, Anker-Räder, Express-Räder,
Passer-Räder, u. 5 Jahren Garantie, nur 80 M. m. Freilauf.
Torpedo 12 M. Mifflid, a. Wunsch liel. in Handräder 4.55 M. m. Sturm
Laufdecken 2.90 Mtl. - Luftschluche 2 Mtl. - Paar Pedale 1.90 Mtl.
Prima Ketten 1.80 Mtl.
Sämtliche Zubehörteile äußerst billig. - Verhängung meines Lagers ohne Kaufzwang.
Weßhalb kauft man bei Wurmstich? Weil erfräglich die Waren taunend billig zu haben sind,
da keine Vadenmiete und Mietprovision. **Eigene Reparatur-Werkstatt.**
Conrad Wurmstich, Merseburgerstraße 163.

Sie werden zweifellos am besten fahren, wenn Sie
Kinderwagen
u. Sportwagen
im Spezial-Geschäft von
Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94
kaufen. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Zum Umzug empfehle:
Kronen-, Zug- u. Tischlampen
Gas-Glühlicht, Spiritus und Petroleum.
Auf altere Muster bis 15% Rabatt.
Bermer Gaskocher verschiedener Systeme
unter Zusage billiger Bedienung.
G. R. Kegel jun., Große Ulrichstraße 7.
M. d. R. - Sp. - V.

Paul & Max Drietchen
Zigarren • Zigaretten • Tabake
Wörmiltzerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Wir offerieren für die Feiertage:
feinste Backbutter,
reine Molkerei-Naturbutter zu Mk. 1.20 pro Pfund,
sowie alle anderen Molkereiprodukte billigst.
Dampfmolkerei Reuden u. Zeitz.
Alle Parteischriften empfiehlt
Die Volksbuchhandl.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 28. März

Nr. 13

Kapitän Dodoro.

Novelle von Giulio Parilli.

(Aus dem Italienschen übersetzt von Ernst Däumig.)

Wir waren, wenn ich mich recht entsinne, neun oder zehn Mann als Gäste bei einem lebenswürdigen Freunde zu Tische, der auf seinem Landsitz im Quinto*) gern den Gastgeber spielte, — in jenem schönen Landstrich Quinto, wo die Männer als Seeleute zur Welt kommen, Kapitäne großer Kaufschiffe werden und sich meist mit einigen hunderttausend Liren zur Ruhe setzen.

Das Mittagessen hatte fast aus allen Fischarten, die die Küste aufweist und aus sämtlichem Wildpret, das die Umgebung bietet, bestanden; es war mit einer Sorte Weißwein hinuntergespult worden, der von den Feinschmeckern sehr geschätzt wird. Wenn zu diesem noch hinzukommt, daß das Rindfleisch und das Kalbfleisch von Tieren eigener Zucht stammte, und die Gemüse und das Obst gleichfalls auf dem eigenen Grund und Boden des Gastgeber gewachsen waren, so ist es wohl begreiflich, daß wir diese Mahlzeit eine gastronomische Probe von allen eßbaren Dingen des glücklichen Landstriches Quinto nannten. Frankreich hatte sich nicht wie üblich mit seinen oft wenig echten Flaschen Champagner beteiligt, Italien hatte wirklich alles ganz allein geliefert; und so beschloß man denn das Gelage mit dem reichlichen Genuße eines Weines von Stratus, der inlande war, die Toten aufzuwecken und die Lebenden einzuschläfern.

Unter mancherlei Gepoldeur war man beim Nachtrich angelangt, und mit demselben setzten die Trinksprüche, die angelegten Unterhaltungen und die lustigen Geschichten ein. Das Trinken löste die Zunge, und jeder der Tischgäste wollte seine Geschichte zum Besten geben.

Ein Millionär schilderte mit offener Bescheidenheit, wie er sich zum erstenmal in den riesigen Strom des Handels mit zwanzig Napoleondore Kapital zu stürzen gewagt hatte. Der Inhaber eines Seeverversicherungsinstituts erzählte von einer Havarie, die ihm einen gewaltigen Schaden verursacht und den Versicherten zum reichen Manne gemacht habe. Allein die Unterhaltung, die sich anfangs auf den engen Kreis der Geschäfte beschränkte, artete allmählich zu einem Durcheinander der Stimmen aus, bei dem zuletzt der am meisten gilt, der am lautesten zu reden versteht.

„Und Sie, Kapitän Dodoro, sagen ja gar nichts?“

Die Frage wurde von einem lustigen Tischgenossen an seinen Nachbar zur Rechten gestellt, einem Herrn reiferen Alters, wie sein weißer Bart bewies, der noch von einigen blonden Fäden durchzogen wurde. Das gebräunte Gesicht des Angeredeten legte Zeugnis ab von durchlebten Stürmen, und die scharfen, lebhaften Augen ließen erkennen, daß der Kapitän Mauro Dodoro, obwohl er öfter um die Erde herum gefegelt war als Leo Panchalco und mehr auf dem Wasser als auf der Erde gelebt hatte, nichts von seiner ursprünglichen Kraft und seiner natürlichen Frische verloren hatte. Der Kapitän war aber auch ein äußerst lebenswürdiger Mensch, der eine unglaubliche Menge von Abenteuer erlebt hatte und dieselben bereitwilligst erzählte; man hörte ihm sehr gern zu, weil er eine ziemliche Bildung besaß und sehr anschaulich zu schildern wußte. Diese Vorzüge, zu denen ein beträchtliches Vermögen kam, hatten ihm die Stimmen seiner Mitbürger bei den Gemeindevahlen verschafft; da hatte jedoch der Kapitän Dodoro, obgleich er das Reden ebenso sehr liebte wie die Drosseln die Bacholderbeeren, ausgerufen: „Möge dieser Stelch an mir vorübergehen! Denn,“ so sagte er, „wenn man öffentliche Ämter annimmt, läuft man Gefahr, Besessener und Pedant zu werden, ein Unglück, dem man ebenso wie dem Tode noch viel zu früh zum Opfer fällt.“

An jenem Tage hatte der Kapitän, gleich einem Generale, der seine Kräfte nicht in einzelnen zerstreuten Angriffen zerplit-

*) Landschaft in der Nähe der italienischen Hafenstadt Genua.

tern will, nur sehr wenig während der Mahlzeit gesprochen; ja, er wollte nicht einmal den Mund öffnen, als ihm von seinem Nachbar so unvermittelt das Messer an die Kehle gesetzt wurde. Er lächelte nur, hob sein feingeformtes Glas in Höhe der Augen und betrachtete das wie Topas glänzende Raß durch das Licht; dann schlürfte er's hinunter wie Kleopatra ihre aufgelösten Perlen.

„Was wollen Sie denn, Karichen!“ warf ein anderer Tischgenosse ein. „Sehen Sie denn nicht, daß Kapitän Dodoro heute nicht aufgelegt ist?“

„Der arme Kerl!“ setzte ein dritter hinzu. „Er hat heute sein Schifflein ans Land gezogen!“

„Wie? ans Land gezogen?“ unterbrach ein vierter.

„Wie es heißt, will er sich verheiraten; und er bereitet sich jetzt vielleicht zu dieser feierlichen Handlung dadurch vor, daß er sich einer gründlichen Gewissensforschung unterzieht!“

Kapitän Dodoro war nicht der Mann, der angesichts dieser Sturmflut von Sticheleien außer Fassung geriet. Während die Freunde ihn auf diese Weise hänselten, lächelte er vor sich hin; und nachdem er sein Glas leer auf den Tisch gestellt hatte, fuhr er mechanisch mit der Hand durch den Bart. Als er aber sah, daß man eine Antwort von ihm erwarte, entschloß er sich, doch zu sprechen:

„Und glaubt Ihr denn, daß ich nicht Mannes genug sei, mir ein Weib zu nehmen, wenn es mir in den Stopp kommen sollte? Aber wahrlich, was das Heiraten anbetrifft, so muß man es sich beim Lebensmahl zum Nachtrich aufsparen. Ich wenigstens habe, obwohl Joachim Duranti meint, ich hätte mein Schifflein ans Land gezogen, noch nicht auf das Reiten verzichtet.“

„Alle Wetter! Vielleicht haben Sie irgend eine Schöne in Japan oder auf Neu-Seeland gelassen?“

„Ach was! Wegen der Frauen jener Länder würde ich wirklich nicht wieder auf See gehen wollen. Ihnen, mein lieber Joachim, zur wertigen Kenntnis: Bei schönen Weibern bleibt man und reißt nicht fort; wir haben bei uns zu Hause genug von dieser Ware, und draußen gibt es auch nichts Besseres, ich schwöre es Ihnen beim heiligen Georg! Aber die Welt ist, auch ohne daß man nach Weibern sucht, immer schön und herrlich anzuschauen.“

„Aber die Stürme gehören gerade auch nicht immer zu den Annehmlichkeiten.“

„Ach, dummes Zeug! Ich habe zweimal Schiffbruch erlitten und bin nicht daran gestorben; wie Sie sehen.“

„Die Fische haben keinen Appetit auf Sie gehabt.“

„Kann sein! Aber ich kann Ihnen sagen, daß anstatt der Fische die Kannibalen desto mehr Appetit auf mich gehabt haben.“

„Die Kannibalen; — das ist das Allerneueste!“

„Gewiß, die Kannibalen haben mich gemästet, wie man es hierzulande mit den Fettammern tut.“

„Alle Wetter!“ rief Joachim Duranti.

„Gabe ich es nicht gleich gesagt,“ warf der erste Redner dazwischen, „daß Kapitän Dodoro etwas zu erzählen hat! Und der Spitzhube hat solange sein Geheimnis für sich behalten!“

„Seien Sie nett, Kapitän, und erzählen Sie uns diese Kannibalgeschichte!“

„Gewiß, gern! Aber sie wird sehr lang werden,“ antwortete Kapitän Dodoro, indem er fortfuhr, sich den Bart zu streichen, — „zu lang, um sie Ihnen hier beim Glase Wein erzählen zu können.“

„O, was das anbetrifft, brauchen Sie keine Angst zu haben!“ warf der Herr des Hauses ein.

„Sie wissen doch, Kapitän, daß wir hierher gekommen sind, um miteinander recht lustig zu sein. Die Frau Gemahlinnen wissen wo wir sind und werden uns nicht die Augen austraben, wenn wir nach Genua zurückkehren. Ins Theater braucht auch niemand von uns zu gehen. Die Junggesellen aber, die möglicherweise irgend einen Besuch zu machen haben, können jetzt

verschwinden; selbstverständlich müssen sie zu Fuße gehen, denn um der Liebe willen admet man keiner Beschwerden."

"Nein, nein!" riefen alle im Chor. "Wir bleiben alle, um die Geschichte des Kapitän Dobero zu hören!"

"Nun gut! Kapitän, Sie sehen, was für ein aufmerksamer Zuhörerkreis Sie erwartet. Aber hier ist es nicht mehr gemüthlich; lassen Sie uns in die Halle hinuntergehen, wo wir uns behaglich ausstrecken und im Mondschein rauchen und trinken können."

"Jawohl! Ausgezeichnet gesprochen! Der Mond scheint heute gerade so prächtig!"

"Reigt der Buckel nach Westen, so nimmt der Mond zu!"

"Gehen wir in die Halle hinunter! Gehen wir in die Halle hinunter! Es lebe der Kapitän Dobero!"

"Zünden wir unsere Zigarre an dem Feuer an, an welchem er gebraten werden sollte."

"Trinken wir auf die Gesundheit der Köche, die den Bratspieß drehen mußten!"

"Ja, ja!" brummte der Kapitän zwischen den Zähnen, während er mit der lustigen Schar in die Halle des Saufes hinabstieg. "Ich will euch die Geschichte schon erzählen und trotzdem alle eure Erwartungen täuschen!"

Nachdem wir unten angelangt waren und alle zwanglos an den Pfeilern und auf den Treppenstufen Platz genommen hatten, rief Kapitän Dobero laut:

"Bringen Sie mir Rum; denn diese Flüssigkeit hat die ganz besondere Eigenschaft, die Nerven zu stärken. — Und dann wollen wir schleunigst in See stechen!"

"Hallo, Johann!" rief der Herr des Hauses, "Wein, Wasser, Rum, Gläser, Zigarren und alles, was dazu gehört! — Und jetzt, Kapitän, sind wir ganz Ohr, Ihre Geschichte anzuhören."

"Jawohl, die meine; — zuerst aber die des armen Seesternen, eines braven Schiffes, das sein Braut im Stillen Ozean lassen mußte."

"In welchem Jahre war das, Kapitän?"

"O, es ist schon eine Reihe Jahre seitdem vergangen. Ich war damals 24 Jahre alt; rechnen Sie jetzt selbst nach!"

"Also im Jahre 1700!" rief der unverbesserliche Spatzvogel Jakob Duranti.

"Seh' mir doch einer, wie das junge Volk schwätzt;" versetzte Kapitän Dobero, der an seiner empfindlichsten Stelle getroffen wurde. "Sie sind natürlich älter als Methusalem und färben sich obendrein noch die Haare."

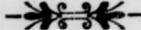
"Wer sagt das?"

"Ihr Friseur! der erzählt es jedem, der es wissen und jedem, der es nicht wissen will."

"Aber das ist ja die Geschichte von Jakob Duranti und nicht die Ihrige!" unterbrach ihn ein anderer aus der Gesellschaft.

"Sie haben recht, und ich will jetzt mit der meinigen beginnen. Zuerst will ich noch ein Gläschen trinken, um Ballast einzunehmen; dann werde ich sofort darauf lossteuern."

(Fortsetzung folgt.)



Schulentlassung.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.

Seit Jahren seufzen Sie nach dem Tage, an dem Ihr Kleinstes aus der Schule entlassen wird; seit Monaten berechnen Sie schon mit stiller Freude, daß Ihr dürftiges Wirtschafsgeld durch den fortan hinzutonmenden Arbeitsverdienst Ihres Schnees um einige Mark gesteigert werden wird. Es tut Ihnen zwar bitter leid, daß Ihr Junge mit seinem gemackten Kopfe und mit seiner geschickten Hand doch nicht das Glück haben soll, in einem ordentlichen Lehrgange etwas tüchtiges zu erlernen; aber es sind noch vier jüngere Kinder heranzuziehen, und darum hält es Ihr Mann für unmöglich, auf den Kleinsten nun noch besondere Ausbildungsosten zu verwenden; er wartet ja selber schon darauf, an dem Sohne nun eine merkliche Mithilfe bei der Verorgung der Familie zu haben. Schließlic trösteten Sie sich beide auch damit, daß der Junge selber ohne das geringste Vebauern aus der Schule scheidet und daß er voll freudigen Stolzes darauf brennt, sofort Geld zu verdienen. So ist der Tag der Schulentlassung nun er endlich wirklich da ist für alle Teile der Familie ein Tag froher und vielversprechender Erwartungen.

Trotzdem werden Ihnen auch die bitteren Erfahrungen nicht erwart bleiben, die sich aus diesen neuen Verhältnissen, die Ihnen heute so einfach und so vorteilhaft erscheinen, ergeben werden. Heute halten Sie und Ihr Mann, als die Eltern, es für durchaus selbstverständlich, daß die Arbeitskraft des Kindes, sobald sie veräußert wird, auch der gesamten Familie

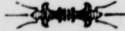
zugute kommt. Und Ihr Sohn hält es heute, wo er eben den ersten Schritt zur Selbständigkeit tut, für ebenso selbstverständlich, daß über den Erwerb seiner Hände nicht er, sondern seine Eltern zu bestimmen haben. Aber er wird reifer und wird selbstständig; er lernt begreifen, daß er in allen Dingen von seinen Eltern abhängig bleibt, solange er ihnen jeden Pfennig hingeben muß. Seine zunehmende Reife sträubt sich gegen diese bleibende Abhängigkeit gerade in dem entscheidenden Geldpunkte. Er steht auch an andern Arbeitsgenossen, wie schön und wie begehrenswert es ist, selber Herr seines Arbeitsverdienstes zu sein. Er braucht noch lange nicht leichtsinnig zu werden, aber es wird ihm doch ein Stachel sein, über jeden Pfennig Rechenschaft ablegen zu müssen, der doch sein durch eigene Kraft erworbenes Eigentum ist. Eine Zeitlang grock er im stillen, und heftige Zweifel gären in ihm über seine bisher als selbstverständlich geübte Pflicht der Kindesdanbarkeit. Er gibt ungern und unfreundlich, wo er bisher mit freudigem Eifer gab, dann behält er sich heimlich oder auf lügenhafte Ausreden hin einen Teil zurück, oder streitet schließlich in offener Feindschaft den Eltern rundweg jedes Recht ab, Anspruch auf seinen Erwerb zu erheben.

Liebe Genossin, Sie wissen aus Ihrer eigenen menschlichen Erfahrung heraus, daß eine derartige Entwicklung nicht selten vorkommt, daß sie gerade in der proletarischen Familie häufig eintritt. Vorlaute Moralisten wollen sie mit der zunehmenden Verrohung der Jugend erklären. Sie lehnen diese Erklärung natürlich auch ab, weil sie für Ihren gutgearteten Sohn nicht zutrifft, und weil sie das Uebel ja auch nicht beseitigt. Es gibt aber eine bessere Erklärung für diese Entwicklung, und in ihr liegt auch die Möglichkeit, die Entfremdung Ihres Kindes ganz zu verhindern.

Wir Eltern haben heute fast alle noch ganz ungeheuerliche Vorstellungen von der Verpflichtung unserer Kinder zu lebenslänglicher Danbarkeit. Wir haben durchaus nicht die Meinung, daß es das gute und natürliche Recht der Kinder sei, Ernährung und Erziehung von den Eltern zu fordern, sondern wir meinen vielmehr, daß wir damit eigentlich einen Vorrat von guten Werken und von überschüssigen Verdiensten an unsern Kindern uns aufhimmeln, um sie uns später zu nutze zu machen. Wir sind aber mit dieser Auffassung völlig im Unrecht, es ist einfach nichts weiter als unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß wir, solange die Gesellschaft es nicht tut, unsere Kinder nach bester Möglichkeit erziehen, und wir haben an sich auch nicht den allergeringsten Anspruch auf Danbarkeit oder gar auf Rückzahlung aller unserer Leistungen. Deswegen bleibt eine dankbare Gesinnung des Kindes eine angenehme und erstrebenswerte Eigenschaft und ist als Nebenwirkung durch eine verständige Erziehung sehr leicht zu erwecken; sie ist aber keineswegs ein unerläßlicher und selbstverständlicher Tribut, den wir bei entwickelteren Kräften des Kindes uns einfach einfordern dürften.

Unter diesen Voraussetzungen hat kein Vater und keine Mutter das Recht, ihrem Kinde sein Arbeitsverdienst abzunehmen. Das natürliche Empfinden des Kindes sagt da ganz richtig, sobald es erst einmal durch Ueberlegung geklärt ist: Der Lohn meiner Arbeit ist doch mein Eigentum und nicht das meiner Eltern. Es empfindet sehr deutlich daß ihm Unrecht geschieht, wenn es alles hingeben muß. Daher die Verbitterung und die Feindseligkeit.

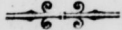
Nun sagen Sie freilich: Ja, aber wir brauchen die paar Mark doch zum Leben für uns alle! Und das ist gewiß der tiefste Grund alles Unrechtes an dem Kinde. Aber selbst diesen traurigen Fall, daß nur der bitteren Not willen der Junge oder das Mädchen jeden Pfennig hingeben muß, können Sie weniger bitter machen: Lassen Sie Ihren Sohn wissen, daß sein Erwerb sein Eigentum ist, und dann wird seine Mithilfe eine Tat des eigenen freien Willens sein und nicht eine des Zwanges. Ehreu und achten Sie das Recht und die persönliche Willensentscheidung Ihres Kindes, so wird Ihr Kind Anstand und Billigkeit genug haben, um seinen bedrängten Eltern zu helfen. Und diese Hochachtung von Ihrer Seite steigert seine Freudigkeit, seine Geduld und seine Verantwortung. Wenn Sie seine Leistung als eine freundschaftliche Unterstützung anerkennen, so wird nie in ihm das peinliche Gefühl entstehen, von seinen Eltern ausgenutzt zu werden. Lassen Sie ihm lieber den Stolz, etwas freiwillig Dargegebenes zu schenken, wo Sie doch kein Recht und keine Gewalt haben, ihm dauernd unter einem aufgelegten Zwang zu halten. Erziehen Sie sich Ihr Kind zu einem hilfsbereiten Freunde, so wird Ihnen nie ein empörter Slave davonlaufen.



Das Liebesleben der Vögel.

Der Mensch hat die Reizung, die Lebensäußerungen der Tiere nach seinem eigenen Vorbilde zu denken. So hat sich z. B. der vollstümliche deutsche Beobachter des Tierlebens,

Brehm, über den Gesang und die Ehe der Vögel gekübert, als ob es sich um Menschen handelte, die ihren Geizhals Ausbruch geben und bewussten Reigungen folgen. Ein Stöhnen oder Jauchzen der Liebe hat Brehm den Vögelgesang genannt, und er geht so weit, die Vögel als Mutter jeder menschlichen Ehe zu bezeichnen. Dieser mehr gemauwollten als den Tatsachen entsprechenden Auffassung des Tierlebens ist Dr. Altmann, wie in der Monatschrift Natur und Offenbarung berichtet wird, entgegengetreten, indem er den Nachweis zu führen sucht, daß das Tier nicht selbst denkt, nicht sich selbst Zweck setzt, noch diese mit Bewußtsein verfolgt. Der Gesang der Vögel ist nach Altmanns Meinung ein notwendiger Bestandteil des Fortpflanzungsgeschäftes, aber nicht einmal ein Ausdruck der Freude. Der Vögelgesang ist vielmehr eine sexuelle Lebensäußerung, die mit der Geschlechts-Entwicklung gleichen Schritt hält und deshalb bei untern Standvögeln allmählich awirrt. Ein Beweis dafür liegt u. a. auch darin, daß zur Fortpflanzung unfähig gemachte Vögel überhaupt nicht singen können. Nach der Brutzeit verstummt der Gesang, wie er denn überhaupt, außer in der Fortpflanzungszeit, nicht vorhanden ist. Gesungen gehaltene Männchen, die nicht zur Fortpflanzung kommen, singen das ganze Jahr hindurch außer in der Zeit der Mauser. Demnach hängt der Vögelgesang durchaus nicht von Gefühlen oder vom Willen des Vogels ab, sondern ist eine Naturnotwendigkeit, die zweifellos ihre große Bedeutung hat. Zunächst ist er als Paarungsruhm wichtig; nur der Gesang der eigenen Art lockt das Weibchen herbei. Dann aber dient er auch zur Abgrenzung der Brutreviere. Es gibt nämlich verschiedene Vogelarten von denen nicht mehrere Paare nahe bei nander nisten dürfen, da sonst Nahrungsmangel entstehen würde. Der Gesang der Männchen erweist sich nun als ein sehr geeignetes Mittel, ein nahees Nest gleichartiger Vogelpaare zu verhüten; denn da jedes Männchen zurzeit des Nistens singen muß, kann keins dem andern lange verborgen bleiben. Wie der Gesang, so läßt sich auch die Ehe der Vögel nüchtern aufassen, als Brehm es tut. Eine gegenseitige Zuneigung zwischen den beiden Gatten ist offenbar gar nicht vorhanden. Nur Vogelpaare bleiben zusammen, die für die Erziehung ihres Nachwuchses gemeinsam zu sorgen haben. Wird von einem Ehepaar der Gatte weggeschossen, so tröstet sich die Witwe sehr bald mit einem neuen Gatten. Von Trauer und Gram ist nichts zu merken. Die Individualität spielt bei den Vögeln gar keine Rolle. Brehm erzählt selbst, daß sich im Garten seines Vaters ein Eternest befunden habe, dessen Weibchen sich nicht gerade als allzu zärtliche Gattin erwies. Um 7 Uhr morgens war ihr nämlich der Gatte fortgeschossen worden und zwei Stunden später hatte sie schon ein anderes Männchen an sich gefesselt. Dies wurde eine Stunde darauf gleichfalls geschossen und um 11 Uhr war das Weibchen zum dritten Male vermählt. Die Liebe zur Nachkommenschaft ist bei den Vogel- eltern nicht höher entwickelt als die Gattenliebe. Die Vögel wissen nicht, daß sich in den Eiern ihre zukünftigen Jungen befinden. Kommen die Jungen innerhalb einer bestimmten Zeit nicht aus so werden sie verlassen. Der Vogel brütet, so lange er brüten muß, und steigt davon sobald der Zwang auhört. Ebenso verhält es sich mit der Fütterung der Jungen. Wenn der Trieb der Eltern, die Jungen zu füttern aufhört, so lassen sie sich auch nicht durch das kläglichste Geschrei ihrer Nachkommenschaft erweichen ihnen Nahrung zuzuführen. Bei einer zweiten und dritten Brut wird die Jugend- pflege von den Alten viel nachlässiger gehandhabt. Durch eine geringe Störung schon lassen sie sich von dem Neste vertreiben. Schwalben lassen ihre verspäteten Bruten hilflos zurück, wenn sich in ihnen der Trieb zum Wandern geltend macht. Man hat beobachtet, daß der Verlust der Eier die Vögel mehr bekwert als die Einbuße ihrer Jungen. Raben verlassen den Wald wenn ihnen die Eier aus dem Nest genommen werden. Nimmt man ihnen die Jungen, so legen sie bald wieder Eier ins Nest. Die Eternische der Vögel dauert nur so lange, als die Kleinen der Pflege bedürfen.



Reichstagsabgeordnete in der 1. Klasse.

Vor kurzem hat bekanntlich ein feudaler Herr von Brandenstein im preußischen Landtage ein Klageged über das schädliche Reichstagspad in der ersten Eisenbahnwagenklasse angestellt. Dazu hat der Präsident des Reichsparlaments beifällig empathisch sein so schände verleumdetes Hüßlein in Schutz genommen. Gegenüber der Arroganz des hochkonservativen Landtagsmannes war das schließlich ganz in der Ordnung. Nichts desto weniger hat die Sache auch ihre humoristische Seite, besonders wenn man bedenkt, daß schließlich die Reichstagsabgeordneten aus allen möglichen Gesellschaftsklassen stammen und es wahrhaftig keine Schande ist, wenn einer einmal das Gegenstück eines Salonlöwen abgibt. Es braucht ja deshalb noch nicht

gerade ein Ahlwardt zu sein. Aber schon vor Herrn von Brandenstein hat das Reichstagspad den Edelsten und Besten Aerger- nis bereitet, das beweist die Schilderung eines Erlebnisses das Johann Most in seinen kurz vor seinem Tode in Amerika im Selbstverlag geschriebenen, nicht in den Buchhandel gelangten Memoiren erzählt. Da dieses Erlebnis, dessen Gelden außer Most der sozialistische Abgeordnete Bahlteich und der sächsische Minister Mostiz von Wallwitz waren, zudem merkwürdigerweise wie eine historische Unterlage für den Aerger des Herrn von Brandenstein aussieht, wollen wir es im nachfolgenden auf die Gefahr hin wiedergeben, daß der Herr humorlos genug ist, nachträglich sich darauf zu berufen.

Es war um das Jahr 1875. Most erzählt: „Wir zwei — Bahlteich und ich — waren die einzigen Erbklassen, da die kaufmännische, fabrikantische und dergleichen Mittelklasse in Deutschland nur zweiter Klasse zu reisen pflegt, weshalb auch die Coupés erster Klasse nur höchstens sechs Sige enthalten. Wir beide machten es uns bequem, sogen Räder und Stiefel aus und taten überhaupt, als ob wir „zu Hause“ wären. Bahlteich, der im übrigen stets sehr viel darum gab, möglichst leicht und überhaupt nett zu erscheinen (sogar mit Weichwasser beschierte er sich vorn und mehr noch hinten), hatte unter anderem die Marotte, seine „Kragen“ an die Hemden zu nähen, ehe er dieselben anlegte, auf daß alles gut siße. Er öffnete also seinen Handkoffer und besorgte die nötige Hemden- präparierung. Der ganze Stempel lag auf den Eiben umher und es sah so ziemlich wie in einer Zigeunerherberge aus.

Blötzlich hieß es: „Dresden!“ Zunächst stieg auch da niemand ein. Kurz bevor aber das letzte Abfahrtsignal gegeben wurde, öffnete sich die Türe und herein trat kein Geringerer, als das Bundesratsmitglied, der sächsische Minister des Innern Mostiz von Wallwitz, der als Chef der Polizei usw. gegen Bahlteich und mehr noch wider mich gar manchen Prozeß anzetteln ließ. Mit einem Blick hatte er natürlich die Situation begriffen, aber ehe er wußte, was er aus der Versehung machen sollte, setzte sich auch schon der Zug in Bewegung. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als durch das Waggonfenster kampfhaft die ihm nochin schon sehr bekannte Landschaft zu studieren, während wir uns nicht in der Unterhaltung stören ließen. Die nächste Station war Riesa an der sächsisch-preussischen Grenze. Raum hatte die Bremse ihren Zweck erfüllt, so entstieg der Minister auch schon dem Waggon. „Schaffner!“ „Erzellenz!“ „Geben Sie mir ein anderes Coupé!“ (Das wurde sehr gebieterisch gesagt.) „Erzellenz, bitte untertänigst um Verzeihung, aber es ist nur ein Coupé erster Klasse im Zuge.“ (Grüne und blaue Wolke am Horizonte des Staatsmanns-Schädels.) „Dann gehen Sie mir ein Coupé zweiter Klasse!“ — Natürlich hat uns die Geschichte einen Heidenpaß gemacht. Die „Erzellenz“ muß zweiter Klasse fahren, um nicht Handwerksburschen Gesellschaft zu leisten, die auf Regimentsunkosten erster Klasse fahren. Jedenfalls hat sich unser „Freund“ damals vorgenommen, es uns „anderweitig“ sobald wie möglich einzutrinken und er hat es auch bejagt. —

Soweit Most. Wir bieten denn Herrn von Brandenstein dieses als Material an für seinen Antrag, der preussische Eisenbahnminister möge dahin wirken, daß in Zukunft die Reichstagsabgeordneten in die vierte Wagenklasse verwiesen werden, — bis auf die konservativen, die sich ihren Kragen sicherlich nicht selbst ans Hemd zu nähen brauchen!

Ans Kunst, Wissenschaft und Leben.

Ein alter französischer Schriftsteller über Kolonialpolitik. Im ersten Teil seines zweiten Pantagruelbuches erzählt der große französische Satiriker Rabelais (1495—1553), „wie Pantagruel in Dispodien eine Utopier Kolonie anlegte.“ „Werte also wohl, ihr Weinzähne, daß die rechte Art, ein neu erobert Land in guten Stand zu setzen und für sich zu gewinnen, nicht darauf hinausläuft (wie die irrtige Meinung gewisser tyrannischer Geister zu eigenem Schaden und Unehre war), die Leute auszuwündern, ihnen Gewalt anzutun, sie zu knechten, übel zu behandeln und mit ehernen Ketten zu strecken, kurzum sie gleichsam aufzutreiben — wie denn schon Homer einen tyrannischen König Demoboros heißt, will sagen Leuzfresser. Nein: wie ein neugeborner Kindlein muß man sie aufkriechen, in den Armen wiegen und lind behandeln; wie einen frisch gepflanzten Baum sie stützen, festigen, vor allen Gewalttätigkeiten, Ungemach und bösen Zufällen schützen; wie einen Menschen, der nach einer langen, schweren Krankheit wieder zu erstehen anfängt, muß man sie pflegen, schonen und kräftigen. Dergestalt, daß sich in ihnen der Glaube festsetzt.

es gebe in der ganzen Welt keinen König noch Fürsten, den sie sich weniger als Feind wünschen und inniger als Feind.
 So gewann Alexander von Mazedonien die Herrschaft über die ganze Welt. So ergriff Hercules von allem festen Lande Besitz, indem er das Menschengeschlecht von den Ungeheuern, Bedrückungen, Plagen und Tyranneinungen befreite; indem er die Völker wohl traktierte, sie billig und gerecht hielt und ihnen mildes Regiment und schlichte Gesetze gab statt des Gezeirns; indem er da ergänzte, wo Mangel war, und da bestritt, wo Ueberfluß herrschte; indem er alles Vergangene verzicht und alle Beleidigungen in ein ewiges Vergessen hüllte. Das sind die Wunderkrieger, die Zauber- und Liebesfäftein, durch die man sriedlich für sich gewinnt, was man zuvor mühselig hat erobern müssen.

Wer anders handelt, wird nicht allein das Erworbene verlieren, sondern sich auch noch den schmachvollen Vorwurf gefallen lassen müssen, er habe ganz zu Unrecht von allem Besitz ergriffen. Was man daraus folgert, daß ihm die Beute unter den Händen geschieden ist. Und steht er selbst sein ganzes Leben lang in ungehörtem Genuß; es wird doch, wenn das Verhängnis auch erst in seiner Lebensabend Fingern zerrinnt, ihm, dem Verstorbenen, die Schmach anhaften und sein Gedächtnis verflucht sein als eines Räubers und Rechtsbeugers. Wie es denn heißt: Unrecht Gut tut kein in Eufel mehr gut'.
 Die Zeitschrift März, die die Stelle ausgräbt, fügt spottend hinzu.

Mit welcher Genugthuung darf sich der preussische Affessor von gestern und heute des Kontraktes dieser wahrhaften Utopier-Kolonie gegen seine eigenen Taten, Meinungen und Erfolge bewußt werden, wie sie in schwärzesten Afrika und in den Grenzgebirgen gegen Frankreich, Dänemark und Polen so gloriereich zutage traten.

Von der Lieferungsangabe der **Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben**. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) sind die Lieferungen 61 bis 70 (à 50 Bf.) und damit der Schluss der ersten, die fünf Bände Raffael, Rembrandt (Gemälde), Tizian, Dürer und Rubens umfassenden Serie erschienen. Das von diesem Unternehmen zum ersten Male mit voller Konsequenz durchgeführte Prinzip, das Schaffen der einzelnen Meister in chronologisch aneinandergereihten Reproduktionen ihrer sämtlichen Werke vor Augen zu führen und daneben das schätzbare oder erläuternde Wort des Kunstgelehrten in den Hintergrund treten zu lassen, hat sich als überaus fruchtbar erwiesen und die Sammlung in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes populär gemacht. Wer diese handlichen und gediegen ausgestatteten Monographien besitzt, ist in der Lage, sich durch eigene, lebendige Anschauung in die Formensprache unterer großen Künstler aufs eingehendste zu vertiefen, das Gedächtnis was die bildende Kunst eines halben Jahrtausends hervorgebracht hat, sich völlig eigen zu machen. Nur der oben genannten Bänden sind in der Sammlung bis jetzt noch vier weitere erschienen, die das Schaffen des Velazquez, Michelangelo und Moriz von Schwind sowie Rembrandts Radierungen enthalten. In Vorbereitung sind unter anderem die Bände Correggio, van Dyck, Jean Steen, Holbein, Donatello, Gals, Rethel, Botticelli.

Weiteres.

Geistliche Aufsicht. Im preussischen Abgeordnetenhause ist der Antrag eingebracht worden, den Geistlichen die Schulaufsicht zu entziehen und sie sogenannten Fachmännern, d. h. den Sendlingen des Satans zu übertragen. Dieser Antrag ist ein Wechselbalg, der einer blutschänderischen Paarung zwischen Dynamitarden und Sittlichkeitsverbrechern entsprungen ist.

Die konservativ-ultramontane Paarung, die im preussischen Abgeordnetenhause die Forderung des Tages ist, beabsichtigt im Gegenteil die nebenamtlichen Aufsichtsfunktionen der Geistlichen auszudehnen. Es sollen ihnen noch folgende Aufgaben übergeben werden: Die Dampfsektrektionen, die Aufsicht über den Betrieb der Versicherungsgesellschaften, die Revision der Seeschiffe auf ihre Seetüchtigkeit, die Revision der Wikabsteifer, die Entscheidung über die Berufung von den Urteilen der Strafammern, die Genehmigung von Neu- und Umbauten von bautechnischen Standpunkt aus, die Revision der Lokomotiven und der Weichenstellapparate, die Aufsicht über Dynamit- und Rohrwirkfabriken, die Aufsicht über die schlagenden Wetter in Bergwerken, die Steuerreklamationen, die Aufsicht über die Zahlung der Reichstagsdiäten, die Wahlprüfungen und die Revision der ersten Eisenbahnwagenklassen in den Zügen daraufhin, ob etwa Passführer oder sonstiges Gefindel die erste Klasse widerrechtlich benützt.

Kleine Quackmandeln.

Ausflöhung aus Nr. 12. 179. Aufgabe:

Q	R	A	B
R	U	B	E
A	B	E	Q
B	E	Q	U

Richtige Lösungen sandten ein: Maritimus, Fr. Menger, G. Ludwiga, D. Sorgenfrei, W. Friede, G. Buchenddorf, A. Krause, A. Dönig, F. Dannenberg, B. Mohr, K. Landgraf, G. Biecker, D. Köstler, G. Dreßler, L. Gorges, B. Friedrich, L. Bornemann, K. Bach, F. Scheidner, Frau C. Hochbach, Frau Luise Nidel, Frau Feder, F. Grundmann, K. Schneidewind, Fr. Dammhöfer, W. Hirschfeld in Halle; Frau Marie Maute aus Eilenburg; W. Trummer aus Tragarth; G. Henriken aus Gisleben; L. Meier aus Löbejün; Fräulein B. Moier aus Rimmendorf; F. Schöwig aus Großsch; Frau M. Renner aus Bitterfeld; K. Stöbel aus Gursdorf; G. Rüger, F. Schüge aus Brettin; D. Hennig aus Buchwitz; G. Henne aus Dörfeld; K. Sprang aus Selan; G. Heße, D. War aus Hühnsfeld; Frau M. Spengler aus Bitterfeld; E. Jwid aus Falkenhain; Frau A. Scheibe aus Dösmünde; G. Schatz aus Lorzau; B. Hoffmann aus Merieburg; D. Lieb aus Leutschenthal, C. Krupp aus Seeben; G. Stach, B. Foth, K. Strauß aus Raumburg; E. Gortz, E. Wittka aus Zeitz; K. Müller, D. Käring, Gertrud Gottschild, W. Blume aus Weissenfels; A. Gerckenröther aus Weidau, Th. Kahler aus Neudchau; G. Gulzen aus Grepin, Frau M. Wöfel aus Diemitz.

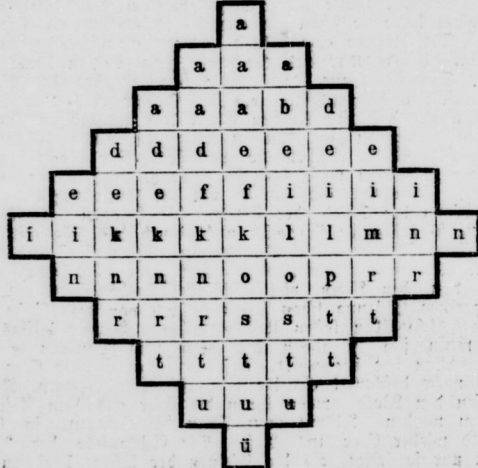
Briefkasten der Rätsellese.

Maritimus. Ihre Monatelbegeisterung macht Ihrem lokalen Herzen alle Ehre. — Der Reim „klein“ auf „kain“ erinnert lebhaft an Brudermord. — Das Bemühte wird besorgt.
Gruf.

Amateur. Schärer, Geschichte von Portugal, Band 1.
Hinterlistiger Chemann. Die Sie sehen, kommen wir Ihren tickischen Plänen entgegen.

Neue Aufgabe.

Nr. 180.



Die richtige Zusammenstellung der obenstehenden Buchstaben in derselben Form ergibt elf wagerechte Reihen mit folgender Bedeutung:

1. Buchstabe.
2. Geographischer Ausdruck.
3. Hohlmaß.
4. Eine Art Biregheit.
5. Insel und Seebad an der norddeutschen Küste.
6. Ein während der letzten Wahlen viel gebrauchtes Wort, das Anlaß zu Spott und Satire gab.
7. Eine preussische Stadt.
8. Ein Staat in Nordamerika.
9. Ein Seebadort in Holstein.
10. Griechische Göttin.
11. Ein Buchstabe. — Die senkrechte Mittelreihe der gefundenen und richtig unter einander gestellten Bezeichnungen ergibt gleichfalls das unter 6 bezeichnete Wort.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittig unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellese der Unterhaltungsbeilage.